

MICHAEL GRAF

## Spectator # Franz Xaver Kraus (1840–1901) und seine »Kirchenpolitischen Briefe«<sup>1</sup>

### 1. Einleitung

»Wie ›liberal‹ war Franz Xaver Kraus?«<sup>2</sup> – Erst 1994 stellte Rudolf Reinhardt diese nun kritisch-zweifelnde Frage, war doch der Freiburger Kirchenhistoriker bis dato sowohl von seinen Bewunderern als auch von seinen Gegnern eindeutig Reformkatholik, Vertreter des liberalen Katholizismus, Wegbereiter des Modernismus oder einfach »Haupt der deutschen liberalen Kleriker«<sup>3</sup> genannt worden. Christoph Weber fand es immerhin 13 Jahre vorher noch als berechtigt, »Kraus für die Zeit von 1870–1900 als den einzigen liberalen Priester Deutschlands zu bezeichnen«<sup>4</sup>. Die Kontroverse zwischen Otto Weiß<sup>5</sup> und Friedrich Wilhelm Graf<sup>6</sup> hat jedoch die Schwierigkeiten eindeutiger Zuordnungen für alle sogenannten Modernisten endlich in den Blickpunkt gerückt. Neben dem Defizit einer »konfessionsübergreifenden, komparatistischen Theologiegeschichtsschreibung«<sup>7</sup> bemerkt Graf vor allem die fehlende Thematisierung der »ethischen Konzeptionen und politischen Grundhaltungen«<sup>8</sup> der unter »Modernismus« subsumierten Theologen.

Der nun folgende, ausschnittshafte Blick auf Franz Xaver Kraus als Spectator – von Juli 1895 bis Juni 1899 schrieb er unter diesem Pseudonym in der Beilage der Allgemeinen Zeitung monatlich seine »Kirchenpolitischen Briefe« – könnte ein Versuch dazu

1 Es handelt sich bei diesem Aufsatz um die stark gekürzte und dabei leicht veränderte Fassung einer Diplomarbeit, die im Wintersemester 1998/99 an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt eingereicht wurde. Am 3. Oktober 1999 wurde dem Verfasser dafür der Carl-Joseph-von-Hefele-Preis der Diözese Rottenburg-Stuttgart verliehen. Ein Exemplar der vollständigen Arbeit befindet sich in der Bibliothek des Wilhelmsstiftes Tübingen zur Einsicht. Dort finden sich auch die regestenartigen Inhaltsangaben zu den »Kirchenpolitischen Briefen« von F. X. Kraus. – Die Dissertation des Verfassers unter dem Titel »Liberaler Katholik – Reformkatholik – Modernist? Franz Xaver Kraus (1840–1901) zwischen Kulturkampf und Modernismuskrise« steht vor dem Abschluß.

2 Rudolf REINHARDT, Wie »liberal« war Franz Xaver Kraus, in: ZKG 105, 1994, 229–233.

3 So Herman H. SCHWEDT, Alte Welt gegen Neue Welt, in: Antimodernismus und Modernismus in der katholischen Kirche. Beiträge zum theologiegeschichtlichen Vorfeld des II. Vatikanums, hg. v. Hubert WOLF, Paderborn u.a. 1998, 143–161, hier 155.

4 Christoph WEBER, Franz Xaver Kraus und Italien, in: QFIAB 61, 1981, 168–190, hier 173.

5 Otto WEISS, Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte, Regensburg 1995. – DERS., Der katholische Modernismus. Begriff – Selbstverständnis – Ausprägungen – Weiterwirken, in: Antimodernismus (wie Anm. 3), 107–139.

6 Friedrich Wilhelm GRAF, Moderne Modernisierer, modernitätskritische Traditionalisten oder reaktionäre Modernisten?, in: Antimodernismus (wie Anm. 3), 67–106.

7 Ebd., 77.

8 Ebd., 84.

sein, in einem direkt als kirchenpolitisch apostrophierten Vorhaben, nach Spuren solcher Konzeptionen und Grundhaltungen zu suchen.

## 2. Zum politischen und kirchlichen Umfeld

Am 28. Januar 1892 teilte Philipp Graf zu Eulenburg (1847–1921)<sup>9</sup> aus München an Friedrich von Holstein (1837–1909)<sup>10</sup> nach Berlin einige höchst aufschlußreiche Bedenken mit: *Ich bleibe dabei, daß das Zusammengehen mit Zentrum und Konservativen ein gefährliches Experiment ist – nicht nur in Preußen, sondern besonders im Reich. [...] Die Gefahr für das in allen seinen Fugen seit dem Tod des alten Kaisers bewegte Deutschland vermag ich, der ich viel im Reich gewesen bin, leidlich zu beurteilen. Ich sagte Ihnen gestern, daß ein Bündnis der Liberalen im jetzigen Augenblick eine Gefahr für die Regierung bedeute. In Bayern und Württemberg ruht der Reichsgedanke lediglich in liberalen Herzen. Sollte es wegen des Volksschulgesetzes, dieser Kulturfrage, zu einem solchen Bündnis kommen, würde die Reichsregierung ganz Württemberg, den größten Teil von Bayern und wohl auch den größten Teil der anderen Bundesstaaten verlieren, und mit klingendem Spiel geht alles nach Friedrichsruh über – zu der alten Liebe*<sup>11</sup>.

Daß diese Zeilen gerade von Philipp Eulenburg geäußert wurden, kam nicht von ungefähr: Seitdem er 1881 Sekretär an der preußischen Gesandtschaft in München geworden war, wurde ihm immer mehr die Gefahr einer süddeutsch-österreichischen *katholischen Familienliga*<sup>12</sup> für das kleindeutsch-protestantische Reich bewußt. Dieser Eindruck hat sich bei ihm immer mehr verfestigt und verband sich zunehmend mit einem Feindbild aus Jesuiten und Zentrumsparthei, welches nicht zuletzt von ähnlich denkenden Personen wie Franz Xaver Kraus bestätigt wurde<sup>13</sup>. 1886 lernte er den späteren Kaiser Wilhelm II. kennen – und verehren. Von diesem Zeitpunkt an verknüpfte er sein Schicksal unauflösbar mit dem seines nunmehrigen Gönners und übte mit der »Liebenberger Tafelrunde« maßgeblichen Einfluß auf diesen aus<sup>14</sup>. Unter diesen Um-

9 Vgl. NDB 4, 1959, 681ff.

10 Vgl. NDB 9, 1972, 550ff.

11 Die geheimen Papiere Friedrich von Holsteins, hg. v. Norman RICH u. M. H. FISHER, Deutsche Ausgabe v. Werner FRAUENDIENST, 4 Bände, Göttingen u.a. 1956–1963, III, 357f.

12 Philipp Eulenburgs politische Korrespondenz, hg. v. John C. G. RÖHL, 3 Bände, Boppard 1976ff., hier I, 16.

13 Am 21. Februar 1892 teilt Kraus Eulenburg mit, daß Leo XIII. (1878–1903; vgl. TRE 20, 1990, 748–753) *sich den Jesuiten und den Franzosen in die Arme werfe [...] Aber selbst mit einem verständigen Papst ist wenig gewonnen, solange der extreme Ultramontanismus fast alle Bischofssitze innehat. [...] In Süddeutschland, Baden, Bayern und Württemberg haben die demagogischen Elemente im Klerus das ausgesprochene Übergewicht [...] Von all' dem scheint man in den maßgebenden Kreisen in Berlin wenig oder nichts zu wissen oder wissen zu wollen* (RÖHL, Korrespondenz [wie Anm. 12], II, 776f.). Eulenburg vermittelte dieses Bild dann an den Kaiser: *Kraus mit seinen großen Erfahrungen und Kenntnissen versichert mir, daß der gesamte niedere Klerus in Süddeutschland demokratisch vergiftet sei. Ich kann das bestätigen – die Wirkung äußert sich in der Zusammensetzung der ultramontanen Partei in den Parlamenten Deutschlands* (Brief vom 19. März 1893, ebd., 1055).

14 Vgl. John C. G. RÖHL, Kaiser, Hof und Staat. Wilhelm II. und die deutsche Politik, München 1987, 21988, 35–77. – Eine Rechtfertigung Eulenburgs, welcher »dahingegangen wie ein Geächter«, unternimmt Johannes HALLER, Aus dem Leben des Fürsten Philipp zu Eulenburg-Hertefeld, Berlin 1924 (Zitat ebd., III). – Ebenfalls in das Jahr 1886 fällt auch die durch Lady Blennerhassett (1843–1917; vgl. LThK<sup>3</sup> 2, 1994, 525f.) vermittelte Bekanntschaft zwischen Eulenburg und Kraus

ständen kann es also nicht verwundern, wenn Eulenburg trotz seiner Stellungen an der Peripherie (München, Wien) die treibende Kraft zur Installation des persönlichen Regiments Wilhelms II. war. Dieses Ziel war dann 1897 erreicht, als der spätere »Wunschkanzler« Eulenburgs, Bernhard von Bülow (1849–1929)<sup>15</sup>, Staatssekretär im Auswärtigen Amt wurde. Zuvor schon schrieb Bülow aus Rom<sup>16</sup> an seinen Freund: *Ich wäre ein anderer Reichskanzler wie die bisherigen. Bismarck war eine Macht für sich, Pipin, Richelieu, Caprivi und Hohenzollern fühlten und fühlen sich doch als Vertreter des »Gouvernements« und bis zu einem gewissen Grade des Parlaments Sr. Majestät gegenüber. Ich würde mich als ausführendes Werkzeug Sr. Majestät betrachten, gewissermaßen als sein politischer Chef des Stabes. Mit mir würde im guten Sinne, aber tatsächlich ein persönliches Regiment beginnen. Aber gerade deshalb – weil dies jeder durchfühlen würde – müßte im Interesse Sr. Majestät ich als Reichskanzler vorsichtig im richtigen Augenblick und nicht zu früh eingeführt werden*<sup>17</sup>.

Auf dem Weg zu diesem Ziel stellten sich für Philipp Eulenburg folgende Aufgaben:

- Engere Einbindung der einzelnen Bundesstaaten in das Reichsgefüge.
- Verhinderung einer Machtkonzentration bei den einzelnen Ministern bzw. dem Minister-«kollegium« als solchem.
- Neutralisierung Bismarcks.
- Stärkung des Ansehens des Kaisers vor allem in den übrigen Bundesstaaten und in der Publizistik.
- Zurückdrängung des ultramontanen Einflusses von Zentrum und katholischer Presse.

Eulenburg stand dabei sein auf Beziehungen zu verschiedenen einflußreichen Persönlichkeiten beruhender Informationsfluß<sup>18</sup> auch in kirchenpolitischer Hinsicht zur Verfügung. Hier traf er auf den ebenso umtriebigen, gewissermaßen kongenialen Kraus, der für ihn zu einer unerschöpflichen Quelle wurde. Immer häufiger und immer umfangreicher unterrichtete der Freiburger Professor den Vertrauten des Kaisers über kirchliche und kirchenpolitische Entwicklungen, Stimmungen und personelle Interna<sup>19</sup>. Dabei wußte Kraus, auf was es ankam: *Diese Personalien haben eine leider nur zu oft unterschätzte Bedeutung. Es kommt auf die Menschen viel mehr als auf Gesetzesparagraphen an.* Rückblickend fährt er dann fort: *Hätten wir 1870 nicht einen so unfähigen Mann wie Melchers als Führer des preussischen Episkopates gehabt, wir hätten weder Altkatholizismus noch Kulturkampf erlebt, und diese ganze demokratische Verrohung des jungen Geschlechts wäre uns erspart oder wenigstens den kirchlichen Kreisen fremd geblieben*<sup>20</sup>. Eulenburg schätzte den Kirchenhistoriker so sehr<sup>21</sup>, daß er einerseits seine

(vgl. KRAUS, Tagebücher, 505).

<sup>15</sup> Vgl. NDB 2, 729–732.

<sup>16</sup> Bernhard von Bülow war von 1893–1897 kaiserlicher Botschafter in Rom. Seine Ernennung erfolgte auf Betreiben Eulenburgs, der ihn dort bis zum entscheidenden Augenblick »zwischenparken« wollte (vgl. John C. G. RÖHL, Deutschland ohne Bismarck. Die Regierungskrise im Zweiten Kaiserreich. 1890–1900, Tübingen 1969, 102f.).

<sup>17</sup> Bülow am 23. Juli 1896 an Eulenburg (RÖHL, Korrespondenz, wie Anm. 12, III, 1713–1715).

<sup>18</sup> So tauschten zum Beispiel Eulenburg, Bülow und Holstein regelmäßig Abschriften wichtiger Briefe untereinander aus.

<sup>19</sup> Vgl. u.a. die entsprechenden Briefe Kraus' bzw. die Verwertung dieser Informationen durch Eulenburg in RÖHL, Korrespondenz (wie Anm. 12), II, 743, 775–778, 786ff., 792f., 796ff. und öfter.

<sup>20</sup> Kraus am 21. Februar 1892 an Eulenburg (RÖHL, Korrespondenz [wie Anm. 12], II, 778). – Zu Bischof Paul Ludolf Melchers (1813–1895) vgl. GATZ, Bischöfe 1983, 493–497.

eigene kirchenpolitische Auffassung von dessen Meinung abhängig machte, andererseits diese wiederum über Kraus – zumindest indirekt – praktisch umzusetzen versuchte. Zwar kam es 1892 nicht zur Entsendung Kraus' als deutschem Botschafter nach Rom<sup>22</sup>, doch wurde dieser dann 1895/96 in geheimer Mission der Reichsregierung dorthin geschickt, um im Falle eines eventuellen Konklaves die deutschen Interessen zu vertreten<sup>23</sup>. Zwei Jahre zuvor schon forderte Eulenburg von ihm ein Promemoria für die Audienz des Kaisers bei Leo XIII. an<sup>24</sup>.

Das kirchliche Umfeld, in das hinein die »Kirchenpolitischen Briefe« geschrieben wurden, war immer noch von den Erfahrungen des Kulturkampfes geprägt, also mit den bekannten Folgen: Ghettoisierung und Verbandskatholizismus mit den Generalversammlungen als »Heerschauen des Katholizismus«, Inferiorität und Zentrumspresse, schließlich die Zentrumsfraktion als solche. Unter den Bischöfen schien die Regierung einzig mit Georg Kopp (1837–1914)<sup>25</sup> in Fulda und später dann in Breslau einen Mann zur Seite zu haben, der auf Ausgleich bedacht, damit aber im deutschen Episkopat ziemlich isoliert war. Und Kopp war es auch, der als kirchenpolitischer Berater Berlins in eine gewisse Konkurrenz zu Kraus trat. Am weitesten spitzte sich diese Situation während der Rom-Mission Kraus' im Winter 1895/96 zu. Als der Kardinal Ende Februar 1896 gleichfalls in Rom eintraf, kam es zu Irritationen zwischen ihm, Kraus und dem Reichskanzler Chlodwig Fürst zu Hohenlohe-Schillingfürst (1819–1901)<sup>26</sup>. Letzterem bedeutete er mit klaren Worten, daß Kraus *ein Vertrauensmann der deutschen Regierung in katholisch-kirchlichen Angelegenheiten nicht sein kann, will letztere nicht das*

21 Vgl. dazu Christoph WEBER, Quellen und Studien zur Kurie und zur Vatikanischen Politik unter Leo XIII. Mit Berücksichtigung der Beziehungen des Hl. Stuhles zu den Dreibundmächten, Tübingen 1973, 443ff.: Maschinenschriftliche »Notiz betreffend Professor Kraus« Eulenburgs aus späteren Jahren.

22 Vgl. RÖHL, Korrespondenz (wie Anm. 12), II, 887. – Auch Helmuth ROGGE, Holstein und Hohenlohe. Neue Beiträge zu Friedrich von Holsteins Tätigkeit als Mitarbeiter Bismarcks und als Ratgeber Hohenlohes. Nach Briefen und Aufzeichnungen aus dem Nachlaß des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingfürst. 1874–1894, Stuttgart 1957, 391, und Otto Heinrich MEISNER, Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Alfred Grafen von Waldersee. Auf Veranlassung des Generalleutnants Georg Grafen von Waldersee bearbeitet und herausgegeben, Zweiter Band, 1888–1900, München 1922, 268.

23 Die Planungen für die Entsendung Kraus' nach Rom liefen bereits seit dem Frühjahr 1895. Eulenburg meinte damals, zur Zeit sei es besser, noch Otto von Bülow (1827–1901) in Rom zu belassen. *Aber wir müssen es durchsetzen, daß für den nächsten Winter Kraus (der die größte lebende Autorität auf dem Gebiet altchristlicher Monumente ist) irgendeinem Kunstinstitut attached wird, um uns genau über die kirchliche Bewegung zu unterrichten und zur Hand zu sein, wenn das Conclave eintreten sollte. Ich habe den Gedanken hier S. M. mitgeteilt, der sehr davon eingenommen ist* (Eulenburg am 18. April aus Wien an Holstein, RÖHL, Korrespondenz [wie Anm. 12], III, 1496). Bereits im Mai legte Kraus dann dem Reichskanzler Hohenlohe seine kirchenpolitischen Vorstellungen in dieser Frage dar (vgl. Karl Alexander MÜLLER, Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingfürst. Denkwürdigkeiten der Reichskanzlerzeit, München 1931, 64f., und KRAUS, Tagebücher, 624).

24 Dieses Promemoria liegt vor in RÖHL, Korrespondenz (wie Anm. 12), II, 1066–1068. – Vgl. dazu auch KRAUS, Tagebücher, 604, und ausführlich mit den ganzen Hintergründen bei WEBER, Quellen (wie Anm. 21), 512–538. – Eulenburg vermittelte auch den Einfluß Kraus' auf Wilhelm II. (RÖHL, Korrespondenz [wie Anm. 12], II, 888).

25 Vgl. GATZ, Bischöfe 1983, 400–404.

26 Vgl. MÜLLER, Hohenlohe-Schillingfürst (wie Anm. 23), 180–184, und KRAUS, Tagebücher, 654–656. – Zu Hohenlohe vgl. NDB 9, 1972, 487ff.

*schlimmste Mißtrauen der deutschen Katholiken hervorrufen*<sup>27</sup>. Der Bischof von Breslau traf damit, wenn er die ultramontanen Katholiken meinte – und das waren zu dieser Zeit die meisten in Deutschland –, das Richtige. Denn für diese war Kraus ein »rotes Tuch«. Obwohl ja »nur« Professor für Kirchengeschichte an der Freiburger Universität, ging sein Name in regelmäßigen Abständen durch die katholische Presse: Affäre um die angestrebte Indizierung seines Lehrbuches für Kirchengeschichte, die berühmter-berühmten Canossa-Artikel, verschiedene mißglückte Versuche der preußischen und badischen Regierungen, ihn als Bischof zu präsentieren. Und obwohl Kraus immer wieder betonte, daß er den Kulturkampf, zumindest so, wie dieser geführt wurde, für ein großes Unglück für Staat und Kirche hielte, galt er doch als Vertreter des Staates. Staatsnähe konnte man ihm freilich nicht absprechen, er selbst verstand sein Engagement im und mit dem Staat als Dienst für die Kirche, für ihre eigentliche Aufgabe. Hierher gehören dann auch seine unzähligen Bekanntschaften in ganz Europa und darüber hinaus, die er für seinen so verstandenen Dienst zu nutzen suchte. Ein Blick in seine Tagebücher beweist, daß er mit fast allen maßgebenden Personen des politischen, geistig-kulturellen und kirchlichen Lebens Kontakte und auch Freundschaften unterhielt. Eulenburg notierte noch Jahre nach Kraus' Ableben erinnernd: *Er war eine Art wandelndes Nachschlagewerk in rebus catholicis*<sup>28</sup>. Und in diesen Zusammenhang gehört letztlich als sein Programm das von ihm geprägte Begriffspaar vom »religiösen Katholizismus« statt des vorherrschenden »politischen Katholizismus«.

Vor diesem Hintergrund sind die »Kirchenpolitischen Briefe« Kraus' zu beurteilen. Daß sie auch maßgebend für sein gesamtes Denken, seine kirchlichen und politischen Auffassungen sind, hat er oft selber betont<sup>29</sup>. Und obwohl sein großer Gönner, Großherzog Friedrich I. von Baden (1856–1907)<sup>30</sup>, sich über ihn einmal nicht sehr schmeichelhaft äußerte<sup>31</sup>: Für *Silberlinge*, wie es ihm die Ultramontanen vorwarfen<sup>32</sup>, hat er diese Briefe nicht geschrieben.

27 MÜLLER, Hohenlohe-Schillingfürst (wie Anm. 23), 182.

28 WEBER, Quellen (wie Anm. 21), 445.

29 Vgl. KRAUS, Tagebücher, 694. Rückblickend auf die Spectator-Briefe, die Essay-Bände, den Dante und die »Christliche Kunstgeschichte« heißt es da weiter: *Wohl könnte ich jetzt sagen: Nunc dimittis servum tuum in pace.*

30 Vgl. NDB 5, 1961, 490ff. Seine Bekanntschaft mit Kraus fällt in das Jahr 1878, als dieser von Straßburg nach Freiburg wechselte. Beide stimmten schon damals mit ihren kirchenpolitischen Ansichten überein, so daß es nur natürlich war, wenn Kraus ab sofort in dem Großherzog seinen entschiedensten Gönner besaß (vgl. KRAUS, Tagebücher, 388). – Wichtige Quellen zur badischen Politik liegen vor bei: Großherzog Friedrich I. von Baden und die Reichspolitik 1871–1907, hg. v. Walther Peter FUCHS, 4 Bände, Stuttgart 1968–1980.

31 Am 13. Oktober 1898 berichtete der preußische Gesandte Karl Eisendecker aus Karlsruhe dem Reichskanzler Hohenlohe nach der römischen Bestätigung des neuen Erzbischofs von Freiburg: *Kultusminister Nokk erzählte mir im Vertrauen, daß der bekannte Freiburger Kunsthistoriker Professor Kraus in wenig freundlicher Weise unter der Hand Dr. Nörbers Wahl kritisierte, das sei zu bedauern; der verdiente geistvolle Theologe und Gelehrte solle sich an der Professur genügen lassen und nicht durch seine beredete Zunge insgeheim Mißtrauen und Zwietracht stiften. Die Neigung zur Intrige und gewisse Indiskretionen stellen seine Vertrauenswürdigkeit doch einigermaßen in Frage, das sei auch die Ansicht S. K. H. des Großherzogs* (FUCHS, Großherzog [wie Anm. 30], IV, 85).

32 So der »Badische Beobachter« am 11. Mai 1897 auf seiner Titelseite.

### 3. Zielsetzung der »Kirchenpolitischen Briefe«

Bereits im Dezember 1894 notierte Kraus, nachdem er durch Friedrich I. von Baden über den Stand der Verhandlungen bezüglich des Ankaufs der »Allgemeinen Zeitung«<sup>33</sup> informiert worden war, in sein Tagebuch: *Die Zeitung soll dann dem Gedanken der Reichsidee – selbstverständlich im Gegensatz zu dem bayrischen Partikularismus – dienen und würde nach der Auffassung des Großherzogs und wohl auch des Kaisers in kirchenpolitischer Hinsicht meiner Direktion unterstellt werden*<sup>34</sup>. Die treibende Kraft dabei war aber Kraus selber. So konnte ihm sein Münchener Freund Hermann von Sicherer (1839–1901) am 14. Februar 1895 mitteilen, daß er soeben mit Eulenburg darüber gesprochen hätte: *Ich habe ihm zunächst Ihren Plan vorgelegt, in ein festes Verhältniß zur A.Z. zu treten, insbesondere jeden Monat eine kirchenpolitische Revue zu veröffentlichen. Er ist von diesem Plan entzückt, rief laut Bravo! Bravo!* Auch auf den Großherzog wirkte Sicherer in dieser Hinsicht ein: *er war sehr erfreut und ganz damit einverstanden, daß Ihnen die Mittel hierfür zur Verfügung gestellt werden müßten*<sup>35</sup>. Im April 1895 traf Kraus dann in Karlsruhe mit dem dafür verantwortlichen Fürstenbergschen Präsidenten Otto Hentig (1852–1934) zusammen, um neben den vertraglichen Dingen auch die inhaltlichen Fragen abzusprechen. Und wie dabei vereinbart, erhielt Hentig im Mai 1895 von Kraus das Manuskript des ersten Spectator-Briefes zugeschiedt, der gewissermaßen als »Pilotbrief« die künftige Richtung markieren sollte<sup>36</sup>. In ihm legte er dar – und das war ja des politischen Charakters der Briefe wegen notwendig –, daß die Religion mittlerweile ihr eigentliches Gebiet verlassen habe und zur Politik geworden sei: *Es ist ein oft mißverständener, oft mißbrauchter Ausspruch, daß hinter jeder politischen Frage eine religiöse stecke. In unsrer Zeit kann man, ohne Besorgniß von der Wahrheit zu weit abzuirren, im Gegentheil sagen: die religiös-kirchlichen Probleme, welche heutzutage verhandelt werden, verdecken zum großen Theil nur politische, bezw. sociale Fragen. Man spricht, man predigt über erstere und meint die letzteren*<sup>37</sup>. Diese Eingangssätze des ersten der »Kirchenpolitischen Briefe« waren die Begründung dafür, weshalb sich Kraus, der gegen den politischen Katholizismus den religiösen vertrat, auf das Gebiet der Politik begeben mußte. Um seine Vorstellungen umsetzen zu können, fühlte er sich dazu gezwungen und setzte sich damit natürlich dem Vorwurf aus, selbst in erster Linie politisch zu agieren<sup>38</sup>.

33 Schon 1892 hatte Eulenburg angeregt, die traditionsreiche »Allgemeine Zeitung« mit ihrer meinungsbildenden wissenschaftlichen Beilage für die Reichsregierung zu erwerben und sie für deren Ziele publizistisch einzusetzen. Ende 1894, Anfang 1895 gelang dies dann endlich im Zusammengehen mit Reichskanzler Hohenlohe, dem Auswärtigen Amt und dem Hauptprotektor Friedrich I. von Baden. Der eigentliche Hauptkäufer in dieser streng geheimgehaltenen Aktion war dann Fürst Karl Egon IV. zu Fürstenberg (1852–1896).

34 KRAUS, Tagebücher, 618.

35 NIK, Briefe, Sicherer.

36 Vgl. ebd., 624.

37 KRAUS, Spectator, I, 1. Juli 1895, 1.

38 Dies bestätigt auch ein Tagebucheintrag vom 22. Mai 1895 (KRAUS, Tagebücher, 625): *Diese neue Beschäftigung wird mir sehr viel Zeit nehmen, und es ist sehr fraglich, ob mein Inkognito gewahrt bleiben kann. Gott weiß, welche üblen Händel mir noch daraus entstehen werden. Aber, iacta est alea! Es ist der einzige Ausweg, den ich sehe, um meine kompromittierten Finanzen herzustellen und mir die Mittel zu verschaffen, Heilung für meine Leiden zu suchen. Und andererseits hoffe ich doch, auf diesem Wege den Ideen, welche ich vertrete – und es sind Gedanken des Friedens –, dienen zu können. Die Kirche hat mir keinen andern Weg der Einwirkung auf den Gang*

Hentig war mit dem Ergebnis zufrieden und sicherte Kraus nochmals das Jahreshonorar von 3.000 Mark zu. Die Briefe sollten – so der damalige Stand der Planung – jeweils am ersten Sonntag eines jeden Monats erscheinen und den Umfang einer ganzen Nummer haben. Am 25. Mai 1895 reiste Präsident Hentig deswegen sogar nach Freiburg zu Kraus. Dort wurde ein weiteres Treffen in München, dem Sitz der Redaktion, vereinbart<sup>39</sup>. Die einzige Veränderung, die sich dabei noch ergab, war der Erscheinungstag der Briefe. Sie sollten vom Juni 1895 beginnend an jedem Monatsersten die »Beilage zur Allgemeinen Zeitung« füllen.

Am Montag, dem 1. Juni 1895, war es dann soweit: Nummer I der »Kirchenpolitischen Briefe« von Spectator konnte erscheinen. Dem Ende dieses Briefes sollten die Leser schließlich ganz konkret entnehmen, wofür der Berichterstatter steht. Wenn er *Dinge, Menschen und Vorgänge* schildert und beurteilt, dann wird dabei nicht der theologische Gesichtspunkt maßgebend sein. Dogmatische Kontroversen und rein innerkirchliche Auseinandersetzungen würden nur einbezogen werden, *wo sie einen Reflex auf den Gang der öffentlichen Dinge ausüben*. Dann nennt Kraus seine drei Grundpositionen: *Wir stehen zunächst als Publicisten fest auf dem Standpunkt der modernen Staatsidee, deren Magna Charta für uns die volle und ungeschmälerte Freiheit des Gewissens bildet; das ist für uns ein erster Prüfstein, an dem wir Freund und Feind erkennen. Wir stehen des weiteren auf allen Punkten ein für die Einheit und Größe des Deutschen Reiches unter der Hohenzollernschen Spitze und wir werden unnachsichtlich alle Machinationen aufdecken, welche diesen stolzen Bau unterminieren, uns vor das Jahr 1870 zurückwerfen oder Zustände unter uns zurückführen wollen, wie sie vor 1618 bestanden. Und wir stehen drittens ebenso entschieden für die Erhaltung der Monarchie ein, nicht bloß im Interesse der Ordnung, sondern auch im Interesse der Freiheit: wir kündigen offenen Krieg allen Bestrebungen an, welche den Einfluß der Kirche zu Gunsten der demokratischen Republik, zu Gunsten der Herrschaft des vierten Standes über die große gebildete Mehrheit des deutschen Bürgerthums mobil machen wollen.* Trotz des in seinen Augen als non plus ultra geltenden monarchischen Prinzips sieht Kraus keinen Gegensatz zwischen dessen fürstlichen Repräsentanten und dem deutschen Bildungsbürgertum, *welches [...] der Träger der höchsten Cultur, welche die Welt diesseits der Alpen gesehen, ist.* Nur in Gemeinsamkeit zwischen Fürsten und gehobenem Bürgertum konnte dies erreicht werden. Dessen sei man sich schließlich bewußt und *wird nicht freiwillig zu Gunsten der untersten, von dunklen Instincten getriebenen, von gewissenlosen Agitatoren mißbrauchten Volksmassen abdanken, und wir denken dafür zu sorgen, daß die in ihrer ungeheuren Mehrheit conservativ gesinnten und wohlmeinenden Elemente des Mittelstandes nicht ungewarnt an den Karren der Umsturzpartei gespannt werden.* Die Kirchenpolitiker haben sich aber von diesen ganzen Auseinandersetzungen fernzuhalten. Sollten sie dennoch *nach einem bündigen Programm zur Beurtheilung der gesammten Lage fragen*, dann würde der Spectator ihnen antworten, *daß uns ein solches vor nahezu neunzehnhundert Jahren in zwei kurzen Sätzen gegeben wurde: ›Mein Reich ist nicht von dieser Welt‹ – und: ›Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.‹*<sup>40</sup>

Summarisch lassen sich folgende Punkte zusammenfassen, wofür und wogegen Spectator seine »Kirchenpolitischen Briefe« schreiben will:

*der Dinge gelassen, ich muß diesen gehen.*

39 Vgl. ebd., 625.

40 KRAUS, Spectator, I, 1. Juli 1895, 4f.

- Für die innere und äußere Stärkung des Deutschen Reiches unter der Führung Preußens.
- Für den Dreibund mit Österreich und dem Königreich Italien.
- Für das monarchische Prinzip und besonders für die Hohenzollern-Monarchie.
- Für das aristokratische Bildungsbürgertum.
- Für den religiösen Katholizismus.
- Für die Freiheit des Gewissens in Politik, Religion und Wissenschaft.
  
- Gegen den deutschen Erzfeind Frankreich und die mit ihm verbündeten Kräfte.
- Gegen jedwede Anti-Dreibundpolitik.
- Gegen partikularistische Tendenzen in den deutschen Bundesstaaten.
- Gegen die Demokratie.
- Gegen die Zentrumspartei.
- Gegen den Ultramontanismus.
- Gegen den politischen Katholizismus.
- Gegen die Unterdrückung der Wissenschaft in der Kirche.

Damit ordneten sich die »Kirchenpolitischen Briefe« reibungslos in das Bestreben Eulenburs ein, das »persönliche Regiment« des Kaisers herbeizuführen. Und für den Katholizismus waren sie gewissermaßen der Finger, der in seiner Wunde lag – in einer Wunde, entstanden aus Abschottung von der Entwicklung der Moderne, aus Unterdrückung wissenschaftlichen Fortschritts sowie aus Dominanz einseitigen Dogmatismus' und »offizieller« Religiosität.

Als Kraus im Herbst 1899 von seinem langjährigen Freund Anton Stöck (1840–1922) inständig gebeten wurde, die Veröffentlichung der Fortsetzung der »Kirchenpolitischen Briefe« einzustellen<sup>41</sup>, bestätigte er noch einmal die Ziele der Briefe: *Der Kampf, den diese Publication geführt, richtet sich wesentlich gegen 4 Punkte: 1) Den politischen Ultramontanismus und die Umwandlung der Kirche zu einer politischen Institution; 2) gegen die Allianz des Vaticans mit der Demokratie; 3) gegen die Allianz des Vaticans mit der französischen Republik; 4) gegen die Mißhandlung des geistigen und wissenschaftlichen Elements in der Kirche.* Kraus sah sich darin, wie er Stöck weiter mitteilte, einig mit den *einsichtsvollsten und geistig hochstehenden Persönlichkeiten der Gegenwart.* Und zudem war er sich vollkommen sicher, daß seine Arbeit nicht umsonst gewesen war, sondern zumindest mittelbar Wirkung zeitigte: *Wenn Du behauptest, er [Spectator] habe der Kirche nichts genützt, so muß ich mir erlauben, anderer Ansicht zu sein. Man nützt stets der Kirche, wenn man der Wahrheit dient und wenn man dem frechen*

41 Anton Stöck gehörte keineswegs der liberalen Richtung an. Dennoch blieb er Kraus treu verbunden. Am 23. Oktober 1899 schrieb er seinem Freund einen der längsten Briefe in beider Korrespondenz nach Freiburg: *Es scheint auch mir, daß ein wirklicher Nutzen zum Wohle der Kirche davon nicht zu erwarten ist, – und doch durfte ja die Absicht des Autors keine andere sein, und wäre die Deinige, wenn Du der Autor wärest, doch sicher keine andere, als diese, der Kirche dadurch zu dienen und zu nutzen. Im Gegentheil scheint aber eher Schaden daraus erwachsen zu können, da die Artikel mit so großer Schärfe Schäden und Mängel innerhalb der Kirche und auf Seiten ihrer Organe in die große Öffentlichkeit und vor ein Publikum tragen, das an solchen Enthüllungen nur seine Freude haben kann und sie gegen die Kirche ausbeutet.* Es läge für Kraus die Gefahr nahe, zu weit zu gehen. [...] *Wozu auch sollst Du Dir Deine letzten Lebensjahre durch solch' nutzloses Kämpfen gegen Verhältnisse, über die Du doch nicht Herr werden kannst, verbittern [...]* (Hubert SCHIEL, Liberal und integral. Der Briefwechsel zwischen Franz Xaver Kraus und Anton Stöck. Mit zwei Bildnissen, Erläuterungen und einer Stammtafel, Mainz 1974, 241).



*Pharisäismus die Maske abreißt, welcher sich der Herrschaft über die Kirche bemächtigt hat. Dieser Partei zu nützen war freilich nie die Absicht des Spectators, weil er sie stets sehr scharf von der Kirche unterschieden hat, [...] Im übrigen waren die Briefe des Spectators politische, und dem entsprechend war ihre nächste Absicht, dem Vaterlande zu dienen und die Gefahren abzuwehren, welche ihm aus der Herrschaft eines ihm tödtlich feindlichen Prinzips erwachsen. Diese Absicht ist vollkommen erreicht worden; die Partei wird sich von diesen Briefen nie mehr erholen!*<sup>42</sup>

#### 4. Publizität und Anonymität – Die Geschichte des Spectators

Großherzog Friedrich I. von Baden hatte sich für sein Zeitungsunternehmen in Kraus nicht getäuscht. Nachdem er bereits mehrmals den ersten der »Kirchenpolitischen Briefe« gelesen hatte, konstatierte er: *Ja, beglückwünschen dürfen wir uns alle, die wir der kraftvollen Mäßigung huldigen, daß eine so mutige Initiative ergriffen wurde, um dem Betreten der altbewährten Wege die Bahn zu eröffnen. Wir müssen dankbar sein, daß eine so erfahrene Kraft es unternimmt, den alten bewährten Grundlagen, auf denen Staat und Kirche gedeihen können, in den Geistern des neuen Zeitalters Eingang zu verschaffen und Verständnis zu erwecken*<sup>43</sup>. Inzwischen hatte Kraus bereits das Manuskript des zweiten Briefes nach München geschickt. Dieser nun wendete sich dem Hauptgegner in Deutschland zu, dem Ultramontanismus in Form der Zentrumsparthei. In einer Art kirchenpolitischer Chronik Deutschlands aus den letzten Monaten wirft Spectator dem Zentrum und der ultramontanen Presse die Aushöhlung der Autorität der kirchlichen Hierarchie vor – *unsre Ultramontanen bedürfen des Bischofs nur mehr, um ihre Versammlungen zu segnen und zu allem Ja zu sagen, was in den Comités und Redaktionszimmern beschlossen wurde. Jede Diöcese hat ihre Nebenregierung, welche durch ihre Beziehungen nach oben wie nach unten das Regiment des Ordinarius lahm legt*<sup>44</sup>. Zudem hätte sich das Zentrum in Sachen Umsturzvorlage<sup>45</sup> und Bismarckgeburtstag<sup>46</sup> in seinem schlechtesten Licht gezeigt. Nachdem dann Kraus auf vier Seiten den Leser durch einen sehr instruktiven Exkurs mit Vorgeschichte, Gründung und Geschichte dieser Partei vertraut gemacht hatte, stellte er in diesen Zusammenhang seine Definition des Ultramontanismus: *1. Ultramontan ist, wer den Begriff der Kirche über den der Religion setzt. 2. Ultramontan ist, wer den Papst mit der Kirche verwechselt. 3. Ultramontan ist, wer da glaubt, das Reich Gottes sei von dieser Welt und es sei, wie*

42 Brief vom 5. November 1899 aus Freiburg an Stöck (SCHIEL, Liberal [wie Anm. 41], 244).

43 Friedrich I. am 19. Juli 1895 an Kraus, in: FUCHS, Großherzog (wie Anm. 30), III, 444.

44 KRAUS, Spectator, II, 1. August 1895, 1.

45 Diese Gesetzesvorlage, deren Strafverschärfung in politischen Delikten ursprünglich vor allem auf Anarchisten und Sozialdemokraten zielte, wurde am 11. Mai 1895 vom Reichstag abgelehnt, weil der Entwurf vom Zentrum, aber auch von den Konservativen, im antimodernen Sinne zum Schutz von Kirche und traditionellen Ordnungs- und Moralvorstellungen ausgedehnt wurde (vgl. Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 2, München<sup>3</sup>1995, 713).

46 In der Reichstagssitzung vom 23. März 1895 wurde der Antrag verhandelt, daß Reichstagspräsident Karl Gottfried von Levetzow (1828–1903) im Namen des Parlamentes Bismarck Glückwünsche zum 80. Geburtstag übermittle. Da sich Franz Prinz von Arenberg (1849–1907) und Ernst Lieber (1838–1902) vom Zentrum vergeblich bemühten, die Zustimmung ihrer Fraktion zu diesem Antrag zu erhalten, fiel er mit 163 gegen 146 Stimmen durch. Levetzow trat daraufhin zurück (vgl. Manfred HANK, Kanzler ohne Amt. Fürst Bismarck nach seiner Entlassung 1890–1898, München 1977, 579).

das der mittelalterliche Curialismus behauptet hat, in der Schlüsselgewalt Petri auch die weltliche Jurisdiction über Fürsten und Völker eingeschlossen. 4. Ultramontan ist, wer da meint, religiöse Ueberzeugung könne durch materielle Gewalt erzwungen oder dürfe durch solche gebrochen werden. 5. Ultramontan ist, wer immer sich bereit findet, ein klares Gebot des eigenen Gewissens dem Ausspruch einer fremden Auctorität zu opfern<sup>47</sup>. Aus diesen Punkten ginge auch die Erkenntnis hervor, daß Deutschtum und Ultramontanismus unvereinbar seien, und im oben beschriebenen Sinne auch Deutsches Reich und Zentrum. Das war eine klare Stellungnahme, eine Warnung an das gebildete Bürgertum, daß sich mitten in Deutschland eine Bewegung ausbreitete, die nur scheinbar religiös und um so gefährlicher war, da deren Auswirkungen in ganz Europa immer stärker hervorträten. Der Verdeutlichung dieses Sachverhaltes diene dann auch der dritte Brief. In ihm wird der Antisemitismus der christlich-sozialen Partei in Österreich benannt, ebenso die Affinität von »Union catholique«, »Union démocratique chrétienne« und Sozialismus in Belgien. Eine regelrechte Perversion von Religion würde wohl zudem das Entstehen von rein ökonomisch orientierten katholischen Institutionen darstellen. In ganz Europa und mittlerweile auch in Amerika wären unter klerikaler Aufsicht stehende Bauernsyndikate, benediktinische Destillen, katholische Darlehenskassen, Lebensversicherungen und Waisenfonds gegründet worden. Für Spectator gibt es nur ein Elend und einen Hunger [...] Die Caritas, welche auf etwas anderes sieht, als auf die Noth des Nächsten und, ob sie die Hand zur Hülfe aufthut, von der confessionellen oder politischen Gesinnung des Hungernden abhängig sein läßt, das ist keine Caritas mehr<sup>48</sup>.

Informationen über all diese Vorgänge konnte Kraus zu großen Teilen aus der Presse gewinnen<sup>49</sup>, was natürlich auch jedem anderen möglich war. Weit wichtiger für den Inhalt seiner »Kirchenpolitischen Briefe« gerieten daher seine persönlichen Beziehungen. Über die Interna der Reichspolitik wurde Kraus vor allem von Hohenlohe, Eulenburg und dem Großherzog von Baden informiert<sup>50</sup>. Sein Freund Sicherer war für ihn eine Fundgrube an Wissen über die Vorgänge in Bayern und speziell in München. Über diese Dinge tauschte man sich nicht nur während der vielen Besuche Kraus' in München aus, sondern führte darüber hinaus noch einen sehr regen Briefwechsel<sup>51</sup>. Lady Blennerhassett und ihr Mann Sir Rowland informierten Kraus über die englischen, irischen und schottischen Vorgänge, die Bischöfe Denis O'Connell (1849–1927)<sup>52</sup>, John Ireland (1838–1918)<sup>53</sup> und John Joseph Keane (1839–1918)<sup>54</sup> über die amerikanischen. Und für Vatikan, Quirinal und ganz Italien stand Spectator ein Beziehungsgeflecht von einflußreichen Freunden und Bekannten zur Verfügung – von den Kardinälen Gustav

47 KRAUS, Spectator, II, 1. August 1895, 7.

48 KRAUS, Spectator, III, 2. September 1895, 6.

49 Die Bestellung der entsprechenden Zeitungen und Zeitschriften war Kraus selbst überlassen. Er hatte lediglich die Höhe der Auslagen zu melden (vgl. Brief Hentigs vom 27. Juli 1898 an Kraus, NIK, Allgemeine Zeitung) und bekam diese dann quartalsweise mit seinem Honorar (jeweils 750 Mark) zurückerstattet.

50 Vgl. u.a. die entsprechenden Dokumente in: FUCHS, Großherzog (wie Anm. 30). – RÖHL, Korrespondenz (wie Anm. 12). – MÜLLER, Hohenlohe-Schillingfürst (wie Anm. 23).

51 Vgl. den Faszikel »von Sicherer« im Nachlaß Kraus.

52 Vgl. zu ihm Robert Curtis AYERS, The Americanists and Franz Xaver Kraus. An Historical Analysis of an International Liberal Catholic Combination. 1897–1898, Diss. masch., Syracuse University 1981.

53 Vgl. LThK<sup>3</sup> 5, 1996, 583.

54 Vgl. BBKL XVI, 1999, 844f.

Adolf von Hohenlohe-Schillingfürst (1823–1896)<sup>55</sup> und Luigi Galimberti (1836–1896)<sup>56</sup> über Alberto Blanc (1835–1904)<sup>57</sup>, den ehemaligen Sekretär Cavours<sup>58</sup> bis hin zu Francesco Crispi (1819–1901)<sup>59</sup> und Antonio Rudinì (1839–1908)<sup>60</sup> sowie vor allem auch Botschafter Bernhard von Bülow und dessen Palazzo Caffarelli<sup>61</sup>. Diese teilweise vertraulichen, persönlich erhaltenen Informationen waren gerade das, was dazu beitrug, die »Kirchenpolitischen Briefe« einzigartig zu machen. Kraus gab dem Leser das Gefühl, selbst mit seinem eigenen Ohr dabei zu sein, ohne daß dabei einer seiner Gewährsmänner desavouiert wurde.

Vor diesem Hintergrund wird es um so verständlicher, daß allein Kraus dazu berufen war, die deutsche Öffentlichkeit umfangreich und tieferschürfend über die »römische Frage«, die Hertling noch vor kurzem in München auf dem Katholikentag als offen bezeichnet und in diesem Zusammenhang von der notwendigen territorialen Souveränität des Papstes gesprochen hatte<sup>62</sup>, zu unterrichten. Und welcher Zeitpunkt war dazu besser geeignet, als der seiner im Auftrag der Reichsregierung unternommenen Mission in Rom?<sup>63</sup> Das Präludium zu den sechs zusammengehörenden Briefen über die »römische Frage« war der noch unmittelbar vor Kraus' Abreise geschriebene Brief VI über die italienischen Feiern vom 20. September 1895 und das öffentliche Schreiben Leo's XIII. an Mario Rampolla (1843–1913)<sup>64</sup>, das der Kardinal-Staatssekretär – so Kraus – wahrscheinlich selbst verfaßt habe<sup>65</sup>. Am 13. November 1895 traf Franz Xaver Kraus in Rom ein und begann sofort nach einem Treffen mit Bernhard von Bülow, welcher bereits durch Eulenburg und den Reichskanzler über die Angelegenheit informiert worden war, mit der Sondierung der Lage<sup>66</sup>.

Parallel dazu schrieb Kraus jedoch noch während des Dezembers in Rom seinen siebenten »Kirchenpolitischen Brief«<sup>67</sup>, der bis zum Oktober 1896 der letzte in der ursprünglich geplanten Form einer kirchenpolitischen Rundschau – also mit einer gewissen thematischen Vielfalt – sein sollte: Es ging dabei um das Zusammengehen des Zentrums mit Polen und Sozialdemokraten bei den Wahlen und über die Lage in Österreich-Ungarn. Desweiteren bot Spectator einen kirchenpolitischen Rundblick über die einzelnen Länder des Deutschen Reiches und wies auf die neuesten Entwicklungen in

55 Vgl. LThK<sup>3</sup> 5, 1996, 213f. – Hubert WOLF, »Die liebenswürdigste aller Eminenzen«. Kardinal Gustav Adolf von Hohenlohe-Schillingfürst (1823–1896), in: RQ 90, 1995, 110–136.

56 Vgl. Italienischer Biographischer Index, 2. kumulierte und erweiterte Ausgabe, München 1997, 4, 1152.

57 Vgl. ebd., 1, 361.

58 Zu Camillo Cavour (1810–1861) vgl. LThK<sup>3</sup> 2, 1994, 983 und natürlich vor allem Franz Xaver KRAUS, Cavour. Die Erhebung Italiens im neunzehnten Jahrhundert. Mit einem Lichtbild und 65 Abbildungen, Mainz 1902.

59 Vgl. Italienischer Biographischer Index, 2. kumulierte und erweiterte Ausgabe, München 1997, 3, 809.

60 Vgl. ebd., 6, 2181.

61 Vgl. nach KRAUS, Tagebücher, 791–820 (Personenregister) die entsprechenden Einträge. – Zur Atmosphäre im Palais des Botschafters vgl. Christoph WEBER, Liberaler Katholizismus. Biographische und kirchenhistorische Essays von Franz Xaver Kraus, Tübingen 1983, 29f., der einen sehr interessanten Zeitzeugenbericht wiedergibt.

62 Vgl. KRAUS, Spectator, V, 2. November 1895, 5.

63 Vgl. dazu Anm. 23.

64 Vgl. LThK<sup>2</sup> 8, 1963, 985f.

65 Vgl. KRAUS, Spectator, VI, 2. Dezember 1895, 4.

66 Vgl. KRAUS, Tagebücher, 630.

67 Vgl. KRAUS, Spectator, VII, 2. Januar 1896.

der übrigen Welt (Luxemburg, Belgien, England, Nordamerika, Frankreich, Italien) hin. Schließlich beklagte Kraus, daß das Germanisierungswerk im Elsaß und in Lothringen im katholischen Klerus seinen größten Gegner hätte. Und gerade diese beiden Absätze waren es, die nun endlich die ultramontane Presse aus ihrem scheinbar verabredeten Schlaf aufrüttelten.

Unmittelbarer Anlaß war dabei ein Artikel auf der Titelseite der reichsfreundlichen »Straßburger Post« vom 4. Januar 1896<sup>68</sup>. Zustimmung wurde dort zitiert, was im letzten Spectator-Brief, dessen Verfasser im übrigen drei bekannte Straßburger Professoren seien, über die elsäß-lothringische Verhältnisse zu lesen war. Jetzt mußte das gleichfalls in Straßburg erscheinende ultramontane Gegenblatt »Der Elsässer« darauf reagieren. Und man tat dies ebenfalls auf der Titelseite: Wodurch seien die Schreiber bekannt? Durch ihren Glauben oder Unglauben? Im übrigen stünden Volk und Klerus geschlossen hinter den Bischöfen von Straßburg und Metz. *Die Drei scheinen gar nicht zu wissen, daß ihre Einmischung eine absolut unberechtigte ist. Sie mögen sich in protestantische Kirchenangelegenheiten mischen, wenn sie dazu ein Recht haben und dafür ein Verständnis; bei katholischen aber heißt es: Hand weg!* Denn was sei denn das Ziel solcher kirchenfeindlichen Veröffentlichungen? *Es wird da die reine Cäsaropapie angestrebt, der ekelhafte Byzantinismus, dessen Ideale griechische und kriechende Hofbischöfe und russische Popen sind*<sup>69</sup>. – Bereits am nächsten Tag konnte Kraus in Rom in sein Tagebuch notieren: *Die »Spectator-Artikel« machen jetzt sehr viel Aufsehen*<sup>70</sup>. In dessen ging in Straßburg der kleine »Zeitungskrieg« weiter. Bis zur Mitte des Monats ging es zwischen der »Post« und dem »Elsässer« mit Artikeln und Gegendarstellungen hin und her. Nachdem die »Post« die Vermutung ausgesprochen hatte, die Verfasser der »Kirchenpolitischen Briefe« seien landfremde Professoren<sup>71</sup>, konnte der »Elsässer« die vollkommene Bedeutungslosigkeit dieses von den drei *Hurrahpatrioten* Geschriebenen vermelden. Sie hätten doch gar keine Beziehung zu Elsaß-Lothringen und würden daher nur *eitel Klatsch* wiedergeben<sup>72</sup>. Kurz darauf war Kraus, der von 1872 bis 1878 an der Straßburger Universität gelehrt hatte und gerade im Auftrage des ehemaligen Reichsstatthalters von Elsaß-Lothringen (1885–1894) und nunmehrigen Reichskanzlers Hohenlohe in Rom weilte, im Besitz dieser Artikel. Übermittelt hatte sie ihm sein langjähriger Freund Antonius Scher (1842–1913)<sup>73</sup> aus Mühlhausen im Elsaß, der die Gelegenheit nutzte, gleich *einige Neuigkeiten von hier mitzuteilen*<sup>74</sup>. Von Unkenntnis über die dortigen kirchlichen Zustände konnte also keine Rede sein.

Aber noch immer hatte Spectator sein Incognito bewahrt – bis dann »Der Elsässer« am 13. Januar 1896 eine Meldung aus Freiburg bringen konnte<sup>75</sup>: Franz Xaver Kraus sei

68 »Kirchenpolitisches aus Elsaß-Lothringen«, in: Straßburger Post Nr. 7 vom 4. Januar 1896. Auch NIK, Spectator II.

69 »Drei und die »Post«, in: Der Elsässer Nr. 4 vom 6. Januar 1896. Auch NIK, Spectator I.

70 KRAUS, Tagebücher, 643.

71 »Kirchenpolitisches aus Elsaß-Lothringen«, in: Straßburger Post Nr. 14 vom 7. Januar 1896. Auch NIK, Spectator II.

72 »Die elsäß-lothringische Geistlichkeit in Reichsacht«, in: Der Elsässer Nr. 6 vom 8. Januar 1896. Auch NIK, Spectator I.

73 Vgl. KRAUS, Tagebücher, 541, Anm. 33.

74 Scher am 10. Januar 1896 an Kraus (NIK, Spectator I).

75 »Der Verfasser der kirchenpolitischen Spectator-Briefe«, in: Der Elsässer Nr. 10 vom 13. Januar 1896. – Die »Deutsche Reichszeitung« übernahm diese Meldung in ihrer Nr. 22 vom 14. Januar in schlecht redigierter Form. Aber von eben diesem Artikel bekam Kraus zuerst Kenntnis, so daß er unter dem 30. Januar 1896 in seinem Tagebuch die »Reichszeitung« als Denunziantin notiert

der Hauptverfasser und sein Helfer Professor Sicherer aus München. *Da bekanntlich Kraus vor Jahren viel an »Influenza« zu leiden hatte und bei der letzten Straßburger Vakatur allen Ernstes hoffte, sein »Streben« endlich mit Erfolg gekrönt zu sehen, so kann man sich nicht wundern, wenn er den jetzigen Hochwürdigsten Herrn Bischof nicht für den richtigen Mann hält, der nach seiner bescheidenen Meinung doch nur er allein sein konnte. Ob nun bei der etwaigen Metzger Vakatur die durch die Spectator-Artikel geschärften Augen der Kabinette auf seine allzeit in Loyalität ersterbende Person fallen und ob eine solche in Rom Gefallen findet, bezweifeln wir sehr. Man kennt den Mann bereits.* Im übrigen sei es schade, daß diese Briefe nur durch das Bekenntnis des Straßburger Klerus zu seinem Oberhirten<sup>76</sup> der ihnen angemessenen Nichtbeachtung entrisen wurden<sup>77</sup>. Bischof würde Kraus nie werden – es sei denn bei den Altkatholiken!

Das alles war natürlich reine Polemik, die in den »Kirchenpolitischen Briefen« nur nach inhaltlichen Anknüpfungspunkten suchte, um Kraus dann persönlich zu diffamieren. Aber auch als nun endlich das führende Zentrumsorgan in Deutschland, die »Kölnische Volkszeitung«, auf den Januar-Brief und die Auseinandersetzungen in der Straßburger Presse reagierte, begriff man nicht, um was es Kraus mit seinen Vorwürfen gegen die kirchenpolitische Agitation des katholischen Klerus überhaupt ging. Das ultramontane Prinzip als solches stellte die »Kölnische Volkszeitung« nämlich auch nicht zur Debatte. Auch sie hielt sich nur an die beiden Absätze über die Lage in Elsaß-Lothringen und setzte den *Jammerbrief-Verfassern* einfach – und somit einer prinzipiellen Auseinandersetzung ausweichend – entgegen, daß unter Bischof Fritzen das öffentliche katholische Leben einen großen Aufschwung genommen habe: – *das wissen die Katholiken, und darum schlagen ihre Herzen mit doppelter Liebe ihrem Bischof entgegen, dem eifrigen Förderer der katholischen Presse, des katholischen Vereinslebens und jeglicher Bestrebung für die katholische Sache*<sup>78</sup>. Und damit war dann im ultramontanen Blätterwald erst einmal Ruhe.

Eigentlich hatten Kraus und die Förderer seines Projektes nun ein Teilziel bereits erreicht. Die »Gegenseite« hatte das Erscheinen der »Kirchenpolitischen Briefe« also von Anfang an registriert und zugleich aber mit ihren Ausfällen vom Januar 1896 bewiesen, daß man Spectator nicht grundsätzlich widerlegen konnte<sup>79</sup>.

(KRAUS, Tagebücher, 657).

76 Zu Bischof Adolf Fritzen (1891–1919) vgl. GATZ, Bischöfe 1983, 219–221.

77 Daß man sehr wohl von Anfang an das Erscheinen der Briefe verfolgt hatte, belegt folgender Passus (Der Elsässer Nr.10 vom 13. Januar 1896): *Es wirkte geradezu erheiternd, wenn mit dem wechselnden Mond die Herausgeber jedesmal ihre Briefe den Zeitungen als unentgeltliche Ware darboten und Niemand auf sie hereinfallen wollte. Das hatte sich der Herr Hofrath nicht träumen lassen, daß seine Weisheitsprodukte, welche die deutsche Welt in Verwunderung, die ultramontanen Demokraten aber in Angst und Zittern versetzen sollten, allmonatlich in einem Zuge in die Welt und – in den Papierkorb wandern würden. Besonders, da er noch im letzten Briefe vor der stauenden europäischen Diplomatie sich den Anschein gab, als halte er das Geheimniß einer beide Theile befriedigenden Lösung der römischen Frage in seinem Busen verschlossen. – Kurz, die Zeiten haben sich eben geändert. Der kirchliche Liberalismus mochte zur Zeit des vatikanischen Concils eine Gefahr für die Kirche in Deutschland darstellen; heute ist er abgestandene Ware.*

78 Kölnische Volkszeitung vom 21. Januar 1896, Erstes Blatt, Morgenausgabe.

79 Dieses kaschierend schreibt der »Badische Beobachter« noch in Nr. 44 vom 24. Februar 1898: *Es kann nicht Sache der katholischen Presse sein, die jeweils 12–16 Spalten, welche dem bekannten Spektator allmonatlich in der wissenschaftlichen »Beilage zur Allgemeinen Zeitung« zur Verfügung stehen, bis auf die letzten Einzelheiten zu durchgehen und die endlosen Schiefheiten, Willkürlichkeiten, Entstellungen, ungerechten Verdächtigungen u. s. w., die jede Nummer enthält, Punkt für Punkt richtig zu stellen.* Der Zeitaufwand würde in keinem rechten Verhältnis zum Nutzen stehen.

Letztlich aber waren die Reaktionen der Presse wie bereits erwähnt nur ein Teilziel dieses publizistischen Unternehmens. Viel wichtiger mußte die Wirkung auf einzelne Leser, auf kirchliche und politische Multiplikatoren sein. Und da konnte Kraus bereits einige Erfolge verbuchen: Den Großherzog von Baden<sup>80</sup>, den Trierer Domkapitular Anton Aldenkirchen (1844–1904)<sup>81</sup>, den zahlreiche Bekanntschaften pflegenden Benediktiner Odilo Rottmanner (1841–1907)<sup>82</sup> und den Münchener Historiker Max Lossen (1842–1898)<sup>83</sup>, die Baronin Auguste von Eichthal (1835–1932)<sup>84</sup>, natürlich Kardinal Hohenlohe<sup>85</sup> und überhaupt die italienischen Kreise, in denen Kraus verkehrte und wo seine Veröffentlichungen regelmäßig gelesen wurden<sup>86</sup>. Über sie breitete sich das Gedankengut des Kraus'schen »religiösen Katholizismus« aus. Aber mit dem Aussterben dieser Generation alter, liberal denkender Freunde Kraus' auf der einen Seite sowie dem verschärften Antimodernismuskampf zu Beginn des neuen Jahrhunderts und den beiden Weltkriegen auf der anderen wurde auch diese liberal-religiöse Idee Kraus' für lange Zeit ins Verborgene gedrängt. Doch am Anfang des Jahres 1896 war davon natürlich noch keine Rede. Schließlich kam Kraus nach Rom, um nach dem unmittelbar bevorzustehenden Tod Leo's XIII.<sup>87</sup> für die Wahl eines möglichst liberalen und nicht-intransigenten Papstes seine Beziehungen einzusetzen.

Als der sechste und letzte Brief zur »römischen Frage« am 1. August 1896 erschien, befand sich Kraus bereits auf dem Weg nach Ungarn, um dort in Pityan Heilung von seinen körperlichen Leiden zu suchen. Und obwohl er mit einem Essay über Kardinal Henry Eduard Manning (1808–1892)<sup>88</sup> ein weiteres Glanzlicht seiner »Kirchenpolitischen Briefe« setzen wollte<sup>89</sup>, trat ein Ereignis ein, wodurch Kraus seine weitere Mit-

80 Vgl. FUCHS, Großherzog (wie Anm. 30), III, 444.

81 Vgl. KRAUS, Tagebücher, 221, Anm. 66. – Zur Rezeption der »Briefe« vgl. ebd., 628.

82 Vgl. LThK<sup>2</sup> 9, 1964, 72.

83 Vgl. KRAUS, Tagebücher, 629.

84 Die zahlreichen Briefe und Karten Eichthals an Kraus enthalten neben einer gewissen »Geschwätzigkeit« eine Unmenge an Informationen, die sie über ihre weitverzweigten Kontakte erhalten hat. – Zu ihrem »römischen Salon« vgl. Claus ARNOLD, Frauen und »Modernisten«. Ein Kreis um Augusta von Eichthal, in: Antimodernismus und Modernismus in der katholischen Kirche. Beiträge zum theologiegeschichtlichen Vorfeld des II. Vatikanums, hg. v. Hubert WOLF, Paderborn u.a. 1998, 241–265.

85 Vgl. KRAUS, Tagebücher, 630f.

86 Vgl. ebd., 698.

87 Immer wieder hoffte Kraus auf ein baldiges Konklave – nicht nur 1896, sondern auch bei späteren Rom-Reisen. Der damalige Chefredakteur der »Allgemeinen Zeitung«, Mühling, schrieb im März 1899 an Kraus nach Rom, daß er es für einen außerordentlich glücklichen Zufall halten würde, wenn der Papst stürbe, während Kraus in Rom sei (Brief vom 3. März 1899, NIK, Allgemeine Zeitung). Immer wieder mahnte Mühling aus München einen Nekrolog auf Leo XIII. an (so am 17. und am 23. März 1899, NIK, Allgemeine Zeitung). Schließlich starb Kraus aber noch 20 Monate vor dem Papst – sein Nachruf auf Leo XIII. erschien aber dennoch am 9. August 1903 in Nr. 219 der »Allgemeinen Zeitung«.

88 Vgl. TRE 22, 1992, 60–63.

89 Vgl. KRAUS, Spectator, XV, 1. September 1896; KRAUS, Spectator, XVII, 2. November 1896; KRAUS, Spectator, XVIII, 1. Dezember 1896. Diese drei Briefe machten einmal mehr deutlich, daß Kraus' Stil der Bearbeitung einer solchen Materie nicht die Form eines politischen Leitartikels, sondern eher der des geistesgeschichtlichen Essays war. Auf die literarische Form und die damit zusammenhängenden inhaltlichen Eigenarten der Zeitschriftenpublikationen Kraus' geht WEBER, Katholizismus (wie Anm. 61), 32–41, ein. Diese drei Spectator-Briefe über Kardinal Manning waren es übrigens auch, die Weber als einzig vollständige – neben den Herman Schell (1850–1906) betreffenden Teilstücken – in seine Edition übernahm: Ebd., 159–213. – Zu Herman Schell vgl.

arbeit in Frage gestellt sah: In München wurde er von Dove und dem neuen Chefredakteur Jolly im Auftrag Hentigs gefragt, ob er mit einem Drittel des bislang vereinbarten Honorars einverstanden sei – die pekuniäre Lage des Blattes würde zu einem solchen Schritt zwingen. Kraus fühlte sich um so mehr befremdet, da er kurz zuvor noch in Donaueschingen mit Hentig persönlich zusammengetroffen war<sup>90</sup>. Natürlich berief sich der Freiburger Professor auf die Zusicherungen des Großherzogs und unterrichtete diesen auch sofort noch von Ungarn aus<sup>91</sup>. Jolly hatte unterdessen den Auftrag bekommen, bis spätestens 1. Oktober 1896 *eine Vorlage betreffs der finanziellen Situation*<sup>92</sup> zu erstellen.

Doch bereits Mitte September kulminierte die ganze Angelegenheit. Am 14. oder 15. traf Kraus auf der Rückreise von seiner Kur in München ein<sup>93</sup>. Und obwohl er in den vier oder fünf Tagen seines Aufenthaltes viel Zeit mit Lady Blennerhassett, dem preußischen Gesandten Anton Graf Monts (1852–1930)<sup>94</sup> und anderen verbrachte, ging er Hentig bewußt aus dem Wege<sup>95</sup>. Sogar als am 16. September Kraus in den Redaktionsräumen der »Allgemeinen Zeitung« in der Schwanthaler Straße weilte und von Jolly gebeten wurde, nach seiner Unterredung mit Dove noch Hentig aufzusuchen, der sich im selben Hause aufhielt, wich er einer Aussprache aus<sup>96</sup>. Kraus war über die »Anmaßung«, daß er auf zwei Drittel seines Gehaltes verzichten solle, so beleidigt, daß er sogar bestritt, eine weitere, dringende Aufforderung zu einem Gespräch überhaupt erhalten zu haben<sup>97</sup>. Anstelle dessen teilte er Hentig am 19. September 1896 – mittlerweile von Freiburg aus – mit, daß er mit dem 1. Januar 1897 seine Mitwirkung einstellen und dies auch Friedrich I. von Baden mitteilen werde<sup>98</sup>. Dies ging nun Hentig, der mit Recht vermuten mußte, daß Kraus dem Großherzog die Angelegenheit nur aus seiner Sichtweise darlegen werde, zu weit. In einem siebenseitigen »Beschwerdebrieff« legte er Kraus Punkt für Punkt dar, daß dieser an der Zuspitzung der Situation schuld sei<sup>99</sup>. Anscheinend mißverstehe Kraus die ganze Sache. *Beide Herren* – gemeint waren Jolly und Dove – *versichern mich, daß sie weder die einseitige Aufhebung einer getroffenen Vereinbarung haben herbeiführen wollen, noch daß sie es an dem Ausdruck ihrer besonderen, hohen Werthschätzung der in Rede stehenden Mitarbeit haben fehlen lassen*. Daran hätten sie nun wirklich keinen Zweifel gelassen, sondern lediglich gebeten, *im Hinblick auf die zur Erhaltung der Zeitung von den beteiligten Seiten bereits gebrachten und noch erforderlichen großen Opfer Ihr wohlbekanntes, warmes Interesse an der guten Sache, wenn möglich, dadurch zu bekräftigen, daß Sie statt des bisherigen Honorars sich mit dem höchsten, für den geschätztesten, regelmässigen Mitarbeiter üblichen Satze einver-*

Karl HAUSBERGER, Herman Schell (1850–1906). Ein Theologenschicksal im Bannkreis der Modernismuskontroverse, Regensburg 1999.

90 Vgl. KRAUS, Tagebücher, 674f.

91 Brief vom 14. August 1896 (FUCHS, Großherzog, [wie Anm. 30], III, 547f.).

92 Ebd., III, 548.

93 Vgl. KRAUS, Tagebücher, 676f.

94 Vgl. ebd., 672, Anm. 106.

95 Vgl. ebd., 677.

96 Vgl. Brief Hentigs vom 18. September 1896 an Kraus (NIK, Allgemeine Zeitung).

97 Es handelte sich um den Brief Hentigs vom 18. September 1896 an Kraus (NIK, Allgemeine Zeitung). Kraus bestritt den Empfang dieses Briefes auch Dove gegenüber, welcher sich jedoch nachweislich auf die Auskunft des Briefboten stützen konnte, daß Kraus das Schreiben Hentigs um 11.00 Uhr im Hotel »Bayrischer Hof« noch vor seiner Abreise nach Freiburg entgegengenommen habe (vgl. Brief Dove's vom 21. September 1896 an Kraus; NIK, Allgemeine Zeitung).

98 Vgl. KRAUS, Tagebücher, 677.

99 Brief von Hentig am 24. September 1896 an Kraus (NIK, Allgemeine Zeitung).

standen erklären möchten. Sollte sich Kraus nun an entsprechender Stelle – nämlich beim Großherzog – beschweren, dann möge doch bitte auch von diesem Brief Kenntnis gegeben werden<sup>100</sup>. Friedrich von Baden wurde dann sowohl brieflich von Kraus als auch persönlich von dessen Vertrautem Sicherer über den Streit unterrichtet<sup>101</sup>. Nach klärenden Gesprächen in Baden-Baden mit dem Großherzog und in Karlsruhe mit Minister Nökk blieb für Kraus dennoch ein zwiespältiges Gefühl: *Der Großherzog hat dann durch Freiherrn v. Babo die zwischen mir und Hentig schwebende Differenz ausgeglichen. Die »Spectatorbriefe« sollen so weiter erscheinen. Ich war innerlich darauf eingerichtet und eigentlich zufrieden, daß sie aufhören sollten; indes ist die pekuniäre Frage für mich bei meinen Verhältnissen von so enormer Wichtigkeit, daß ich, ohne gezwungen zu sein, nicht glaube, auf diesen Zuwachs meines Einkommens verzichten zu dürfen*<sup>102</sup>.

Dem Großherzog von Baden waren die »Kirchenpolitischen Briefe« zu wichtig gewesen, um deren Erscheinen einfach einzustellen. Noch als die Krise auf ihren Höhepunkt zusteuerte, war er bemüht, wenn nicht in Deutschland, so doch zumindest in Frankreich für eine weitere Verbreitung der Spectator-Briefe zu sorgen. So nahm er gleich im August, nachdem er von Kraus über das Zerwürfnis mit der Redaktion der »Allgemeinen Zeitung« informiert worden war, mit seinem Freund Ernest Naville in Genf Kontakt auf. Dem Brief lagen alle bisher erschienenen »Kirchenpolitischen Briefe« bei – Naville sollte sich um eine Übersetzung ins Französische kümmern, da Spectator bisher nur im deutschsprachigen Raum und in Italien bekannt sei<sup>103</sup>. Nach einigen Nachforschungen fand Naville einen jungen Mann<sup>104</sup>, der bereit war, die Übersetzung für 500 Francs – *c'est le minimum de ce qu'on devrait lui offrir* – zu übernehmen. Der erste Brief sei bereits übersetzt, Spectator solle seine Meinung dazu äußern. Allerdings müsse er – so Naville – des beabsichtigten Erfolges der Veröffentlichung willen, wohl auch inhaltliche Änderungen vornehmen: *L'auteur ayant un patriotisme allemand très vif, la librairie française ne lui serait peut-être pas très favorable*<sup>105</sup>. Das war natürlich nicht unbegründet. Denn schließlich war für Spectator zum Beispiel Frankreichs Politik ein Haupthindernis zur Lösung der »römischen Frage« und eine ständige Bedrohung des Dreibundes. Eine der zuspitzendsten Aussagen Spectators in dieser Hinsicht fand sich im Juli-Brief 1896: *Auf unsern Altären steht wie im Garten des Vatican die Madonna von Lourdes, von der jedermann weiß, daß sie die Personification des künftigen Ra- chekrieges gegen das Deutsche Reich und des Sieges der ausgewählten großen Nation über die verhaßten Preußen ist*<sup>106</sup>.

Inzwischen ruhte das Vorhaben aber – der Großherzog erkrankte schwer. So drängte Naville dann Mitte November von Genf aus auf Antwort: *Spectator a-t-il examiné la traduction de sa première lettre que je lui ai adressée, par l'entremise de Votre Altesse, le 7 Octobre dernier? A-t-il été satisfait et le travail doit-il être continué?*<sup>107</sup> Die

100 Vgl. den Brief Hentigs vom 24. September 1896 an Kraus (NIK, Allgemeine Zeitung).

101 Vgl. KRAUS, Tagebücher, 678.

102 Tagebucheintrag vom 3. November 1896 (ebd., 678). – Zu Hugo von Babo (1857–1924) vgl. ebd., 618, Anm. 21.

103 Brief von Friedrich vom 22. August 1896 an Naville (FUCHS, Großherzog [wie Anm. 30], III, 551). Die Finanzierung sollte kein Problem sein: *Il s'entend de soi même que les charges de la traduction et de la publication seraient mon affaire.*

104 Es handelte sich um Gustav Koeckert (1860–1948), der als Deutsch-, Spanisch-, Englisch- und Italienisch-Übersetzer tätig war (vgl. ebd., III, 559, Anm. 1).

105 Naville am 7. Oktober 1896 an Friedrich (ebd., III, 558f.).

106 KRAUS, Spectator, XIII, 1. Juli 1896, 7.

107 Naville am 23. November 1896 an Friedrich (FUCHS, Großherzog, [wie Anm. 30], III, 573f.,



Antwort Kraus' lag dem Großherzog jedoch schon längst vor. Sie gibt somit die Situation wieder, in der es noch ungewiß war, ob die Briefe in der »Allgemeinen Zeitung« weiter erscheinen sollten. So war er zwar über eine mögliche Buchpublikation *en forme de recueil* erfreut, ließ aber zugleich die Entscheidung noch offen<sup>108</sup>. Als es dann allerdings sicher war, daß das Erscheinen der Spectator-Briefe keine Unterbrechung erleiden werde, nahm Kraus Abstand von diesem Projekt. Der Großherzog veranlaßte, dem Übersetzer *une petite somme* anzuweisen<sup>109</sup> – eine französische Übersetzung der »Kirchenpolitischen Briefe« ist nie erschienen<sup>110</sup>.

Hentig begann nun aber auf einmal, dem Freiburger Kirchenhistoriker Themen für dessen »Kirchenpolitische Briefe« vorzugeben. Dies geschah gleich noch Ende Dezember 1896 und dann noch einmal im Mai 1897. Aber beide Male scheute sich Hentig davor, Kraus direkt mit seinen Forderungen zu konfrontieren. Vielmehr ging er den Umweg über Dove, der dann die jeweiligen Themenvorgaben nach Freiburg weiterleiten mußte<sup>111</sup>. Dementsprechend sollte Anfang 1897 folgendes behandelt werden: 1) *Besetzung des Freiburger Stuhles*. 2) *Tendenz des Centrums oder des Ultramontanismus auf Beherrschung unserer politischen Wahlen*. 3) *Peterspfennig – Statistisches oder sonst Unbekanntes darüber; denn diese Pfeile träfen stets besonders schmerzlich*<sup>112</sup>. Besonders mit den ersten beiden Punkten stieß Hentig damit bei Kraus auf offene Ohren. Von Anfang an war es ja die Mahnung des Spectators gewesen, daß der Ultramontanismus – besonders in der Form der Zentrumsparthei – unter der Maske der Religion politisch gegen das Deutsche Reich tätig ist. Mittlerweile könne man aus der *Haltung des Centrums und der Centrumpresse* nur schließen, daß hier mit *Consequenz den künftigen Reichstagswahlen vorgearbeitet wird*<sup>113</sup>. Und um diese Gefahr in möglichst hellem Licht darzustellen, verknüpfte Kraus die Koordinaten »Zentrum/Zentrumpresse«, »Taxil-Schwindel/Antifreimaurerkongreß«<sup>114</sup> und »Anti-Dreibund-Artikel« der *Civiltà cattolica*<sup>115</sup> zu

Anm. 1).

108 Großherzogin Luise am 26. November 1896 an Naville (ebd., III, 572f.).

109 Großherzogin Luise am 13. Dezember 1896 an Naville (ebd., III, 577).

110 Kraus befürchtete, daß eine Veröffentlichung in Frankreich, womöglich noch mit frankreichfreundlichen Korrekturen, seinem Ziel abträglich war. *Pour le moment des raisons générales et personnelles semblent rendre désirable d'en remettre l'exécution*. Und die Großherzogin fügte noch hinzu: *L'auteur doit user de ménagements particuliers. La religion catholique est la sienne, et la théologie est la science à laquelle il a voué son travail et sa vie* (Großherzogin Luise am 13. Dezember 1896 an Naville, ebd., III, 577).

111 Vgl. Briefe von Dove an Kraus vom 20. Dezember 1896 (NIK, Allgemeine Zeitung) und vom 15. Mai 1897 (NIK, Allgemeine Zeitung). Hentig hätte seine Wünsche gegenüber Kraus dabei sehr wohl direkt äußern können – schließlich datieren zwei Briefe von ihm vom 18. Dezember 1896 (NIK, Allgemeine Zeitung) und vom 13. Mai 1897 (NIK, Allgemeine Zeitung), in denen er aber nur finanzielle Fragen berührte.

112 Dove am 20. Dezember 1896 an Kraus (NIK, Allgemeine Zeitung).

113 KRAUS, Spectator, XX, 1. Februar 1897, 6.

114 Vgl. WEBER, Katholizismus (wie Anm. 61), 69ff. mit der entsprechenden Literatur.

115 Dieser gegen den Dreibund gerichtete Artikel erschien bereits am 3. September 1896. Das Bündnis zwischen Deutschland, Österreich und Italien war für diese offiziöse Jesuitenzeitschrift ein Produkt der Freimaurerei. Die lateinischen Rassen seien dadurch Sklaven des Germanismus geworden. – Jedenfalls war diese Argumentation so deutschfeindlich, daß sich sogar die »Kölnische Volkszeitung« am 30. September 1896 von diesen Ausführungen distanzierte (vgl. KRAUS, Spectator, XX, 1. Februar 1897, 7–8). Am 15. Februar 1897 (Erstes Blatt) griff dann die »Kölnische Volkszeitung« den Februar-Brief als »Spectator-Schwindel« in scharfer Form an. Die Diskussion um den Anti-Dreibund-Artikel der »Civiltà cattolica« zog sich schließlich noch bis

einem Gesamtbild aus wühlender Agitation, abergläubischem Obskurantismus und ultramontaner Reichsfeindlichkeit<sup>116</sup>. Kraus machte sich jedoch keine Hoffnung, daß seine Warnung bei der Masse der katholischen Bevölkerung auf Gehör stieß – sie war ja auch nicht seine Zielgruppe. Fast verzweifelt erklärte er somit nur wenige Monate später *das allgemeine Stimmrecht [...] als den größten Humbug des ausgehenden 19. Jahrhunderts*<sup>117</sup>.

Nachdem dann die folgenden drei Briefe dem Katholizismus in Amerika gewidmet waren<sup>118</sup>, wendete sich Hentig zum zweitenmal über Dove mit Themenwünschen an Kraus. Es sollten diesmal *die Taxilschen Enthüllungen und das Auftreten Schell's* behandelt werden<sup>119</sup>. Und Kraus reagierte: Da das Manuskript für den Juni-Brief<sup>120</sup> schon unterwegs nach München war, gab Spectator dann im Juni eine ausführliche Nachlese zum Taxil-Vaughan-Schwindel<sup>121</sup> und besprach anschließend eingehend Schell's Schrift »Der Katholicismus als Princip des Fortschritts«<sup>122</sup>. Kraus nutzte den »Fall Schell« zugleich, um in der seit Monaten gegen ihn gerichteten Kampagne der ultramontanen Presse das letzte Wort zu haben. Jolly hatte in dieser Sache zwar auf einen Beleidigungsprozeß gehofft, in welchem er als Kläger auftreten könnte, gab jedoch Kraus den Rat, in seinen Ausführungen über Schell Bemerkungen einzufügen, die – so Jolly – *meines Erachtens sehr geeignet sind, auch auf die Hetze gegen Sie das richtige Licht zu werfen*<sup>123</sup>. Genau dies tat Kraus dann auch. Schell hatte nämlich versucht, sich sachlich mit den Anwürfen gegen seine Person auseinanderzusetzen. Dazu konnte Spectator nur bemerken, *daß einer gewissen Kategorie von Gegnern gegenüber Schweigen die einzige Vertheidigung ist. Wer zu schlechter Jahreszeit einmal auf den kothigen Straßen Polens oder Rußlands reisen mußte, der weiß, daß man da keinen Schritt weit fahren kann, ohne daß einem der Koth von allen Seiten entgegenspritzt: niemand fällt es ein, deßhalb abzustiegen um sich mit diesem Element wissenschaftlich auseinanderzusetzen: man fährt ruhig weiter und läßt abends den Diener die Kleider reinigen*<sup>124</sup>. Das war zweifellos ein sehr scharfer Ton, begonnen hatte allerdings damit der »Badische Beobachter«, der sich bis in die Gleichsetzung von Kraus und Judas hineinsteigerte<sup>125</sup>. Der ultramon-

Mitte März hin (vgl. »Kölnische Volkszeitung« vom 18. März 1897, Drittes Blatt, 1).

116 Vgl. KRAUS, Spectator, XX, 1. Februar 1897, 6ff.

117 KRAUS, Spectator, XXVII, 1. September 1897, 7.

118 KRAUS, Spectator, XXI, 1. März 1897; KRAUS, Spectator, XXII, 1. April 1897 und KRAUS, Spectator, XXIII, 1. Mai 1897.

119 Dove am 15. Mai 1897 aus München an Kraus (NIK, Allgemeine Zeitung).

120 KRAUS, Spectator, XXIV, 1. Juni 1897. Er umfaßte diesmal nur sechs Seiten und beinhaltete Neuigkeiten aus Italien seit der Ernennung Rudini's zum Ministerpräsidenten und zur Lage in Österreich. Außerdem thematisierte Kraus die Frage der Ordenszulassungen in Deutschland.

121 Vgl. KRAUS, Spectator, XXIV, 1. Juni 1897, 1ff.

122 Vgl. KRAUS, Spectator, XXV, 1. Juli 1897, 6f.

123 Jolly am 8. Mai 1897 aus München an Kraus (NIK, Allgemeine Zeitung).

124 KRAUS, Spectator, XXV, 1. Juli 1897, 4.

125 Vgl. »Badischer Beobachter« Nr. 105 vom 11. Mai 1897. – Einen interessanten Eindruck dieser Atmosphäre vermittelt ein Brief von Kraus' Fakultätskollegen Cornelius Krieg (1838–1911; vgl. BBKL IV, 1992, 657ff.) vom 14. Juli 1897 an Heinrich Schrörs (1852–1928; vgl. BBKL XV, 1999, 1259–1264) nach Bonn: *Haben Sie die Preßergüsse gegen Kraus, den »Geheimen« gelesen? Die Abschlacht und Skalpierung in 4 langen Traktaten durch Wacker ist beispiellos; dieser schnitt wie der Indianer dem an den Baum gebundenen Feind »Riemen« aus dem Leibe seines Erbfeindes Kraus. So was muß man aus der Nähe angesehen haben. Und der Geheime Rat? Läßt Kolleg u. Kirchengeschichte stehen wo sie stehen u. fährt nach wie vor zu Hof. Las von Mitte Mai bis 8. Juli – mit 3 wöchentlichen Ferien an Pfingsten – in seiner Wohnung bei 26° Wärme und 76 Hörern! Morgen geht er in das Schlammbad nach Ungarn. Ein Artikel Heimers gegen Kraus schließt: »der*

tanen Presse blieb im Prinzip nichts anderes übrig, als nur auf der Ebene der persönlichen Diffamierung gegen Kraus zu »argumentieren« – ihn in der Sache selbst zu widerlegen, dazu war man nicht in der Lage. Dieses Dilemma machte sich schließlich sogar an höchster Stelle bemerkbar.

Im Frühjahr 1898 traf Franz Xaver Kraus erneut in Rom ein<sup>126</sup> – das letzte Mal hatte er während seiner offiziellen Mission 1895/96 in der ewigen Stadt gewelt. Und wie zufällig wurde gerade jetzt der kuriale Apparat gegen Spectator in Gang gesetzt. Der damalige Präfekt der Indexkongregation war der Jesuit Andreas Steinhuber (1825–1907)<sup>127</sup>. Dieser Kardinal wiederum hatte in den deutschen Angelegenheiten maßgeblichen Einfluß auf Rampolla<sup>128</sup>. Steinhuber informierte also den Kardinalstaatssekretär über die »Kirchenpolitischen Briefe«<sup>129</sup>: *L'autore pseudonimo »Spectator« non è altro che il prof. di storia ecclesiastica di Friburgo (Brisgovia), Francesco Saverio Krauss*. Er habe bislang 32 solcher Briefe veröffentlicht, die einen unglaublichen Schaden anrichten würden. Auch getraute man sich im Erzbistum Freiburg nicht, gegen Kraus vorzugehen, denn dieser genieße *protetto del governo*. Steinhuber bestätigte – sozusagen mahnend, endlich zu handeln – abschließend das Urteil seines Informanten<sup>130</sup>: *Fuori di Germania non si può aver idea giusta del grandissimo male che fanno queste lettere piene di fiele contro la chiesa e contro ogni cosa veneranda e cara ad un cattolico*<sup>131</sup>.

Rampolla reagierte und wies den Münchener Nuntius Benedetto Lorenzelli (1853–1915)<sup>132</sup> an, noch einmal genaue Erkundigungen einzuholen und vor allem einen Autor in Deutschland zu finden, der die »Kirchenpolitischen Briefe« mit ihren ganzen Irrtümern einfach widerlegen solle. Lorenzelli vermittelte daraufhin nach Rom das Bild eines von Stolz aufgeblasenen, durch kantianische und rosminianische Irrlehren verdorbenen Franz Xaver Kraus, der zudem auch noch von der badischen Regierung gestützt werde.

*ebenso berüchtigte als bekannte Spectator«*. Heiner lieferte das in 8 Jahren, während derer er täglich als *Intimus* aus- u. einging, gesammelte Material an Wacker (Martin KRAFT, Briefwechsel zwischen Cornelius Krieg und Heinrich Schrörs. Ein Beitrag zur Freiburger Diözesan- und Universitätsgeschichte, in: FDA 112, 1992, 133–254, hier 197f., Nr. 32).

126 Vgl. KRAUS, Tagebücher, 697.

127 Vgl. LThK<sup>2</sup> 9, 1964, 1034.

128 Vgl. WEBER, Quellen (wie Anm. 21), 127f. An der Installation Steinhubers war Rampolla federführend beteiligt, was zweifellos beider enge Zusammenarbeit begründete. Einer der Informanten Steinhubers aus Deutschland und damaliger Ankläger Kraus' war noch bis wenige Tage vor seinem Tode in enger Zusammenarbeit mit Joseph Schröder (1849–1903; vgl. LThK<sup>2</sup> 9, 1964, 1034) der Kölner Dogmatiker Matthias Joseph Scheeben (1835–1888; vgl. LThK<sup>2</sup> 9, 1964, 376–379), vgl. Joseph Matthias SCHEEBEN, Briefe nach Rom, hg. u. eingel. v. Heribert SCHAUF u. Alfred ERÖSS, Freiburg 1939, 11.

129 Christoph Weber stieß in einem Faszikel des Archivs des Staatssekretariats auf den entsprechenden Vorgang (vgl. WEBER, Katholizismus [wie Anm. 61], 418ff.).

130 Dieser Hauptinformant war Kraus' Freiburger Fakultätskollege Franz Heiner (1849–1919), der zwischen Januar 1898 und März 1899 in mehreren Briefen Steinhuber dazu drängte, endlich gegen den *Wolf im Schafspelz* vorzugehen: *Jeder treue Bekenner der Kirche und Kenner unserer Verhältnisse wird Ew. Eminenz bestätigen, wenn ich behaupte, daß K. der größte und gefährlichste Feind unserer hl. Sache in Deutschland sei* (Brief vom 4. März 1898, ediert bei Karl HAUSBERGER, Franz Heiner als Denunziant seines Kollegen Franz Xaver Kraus. Drei Briefe des Freiburger Kanonisten an den Präfekten der Indexkongregation aus den Jahren 1898/99, in: Den Glauben verantworten. Bleibende und neue Herausforderungen für die Theologie zur Jahrtausendwende. Festschrift für Heinrich Petri, hg. v. Erwin MÖDE und Thomas SCHIEDER, Paderborn u.a. 2000, 43–57, hier 54).

131 Vgl. WEBER, Katholizismus (wie Anm. 61), 418f.

132 Vgl. KRAUS, Tagebücher, 729, Anm. 1.

Aber gerade deshalb – so die Aussageintention Lorenzellis – würde ein direktes Einschreiten der Kurie Kraus nicht zum Widerruf bringen, da dieser sicher *mediante l'aperta apostasia* und vor allem ohne Scham zum feindlichen Lager überlaufen würde. Der Nuntius erwärmte sich dagegen vielmehr für Rampollas Idee der Widerlegung der Briefe. Allerdings würde ein Autor dazu nicht ausreichen. Vielmehr müsse man *una specie di lega di giovani sacerdoti germanici ed anche austriaci* bilden, die dann die *pestilenziali pubblicazioni dell' Allgemeine Zeitung* des Irrtums überführen würde. Fürstbischof Kopp solle diese Liga gelehrter Kirchenmänner gründen, auch mögen die Ordinarien von München und Freiburg hinzugezogen werden<sup>133</sup>. – Doch bei diesen Vorschlägen blieb es. Ein solcher Zusammenschluß von Priestern wurde nie erreicht, ja konnte nie erreicht werden: Die Artikel von Kraus waren materiell unwiderlegbar und die Affirmation gegenteiliger Werturteile war in den Polemiken von Hertling und Grupp soweit geleistet, wie nur möglich<sup>134</sup>.

Kraus hatte von den verstärkten Machinationen der römischen Kurie durchaus etwas mitbekommen. Zu diesem Zeitpunkt – Mitte des Jahres 1898 – vermutete er allerdings, daß die Stoßrichtung der geplanten Aktion ihn nur indirekt betreffen werde. Bestätigt wurde ihm dies durch den Rektor des Amerikanischen Kollegs zu Rom, Denis O'Connell, der Kraus in Freiburg aufsuchte: In Rom habe man vor, *eine Art von neuem Syllabus vor Schluß des Jahrhunderts zu geben*<sup>135</sup>. Vor allem der religiöse Amerikanismus und auch dessen deutsche Variante mit Schell und Spectator würden davon betroffen sein<sup>136</sup>. In dieser Situation kam es Kraus sehr gelegen, daß er sich auch persönlich gegen jene einengenden Tendenzen mit einem größeren Aufsatz über Savonarola<sup>137</sup> als *Präludium* seines *Werkes über die innerkirchlichen Reformbestrebungen der katholischen Kirche*<sup>138</sup> positionieren konnte<sup>139</sup>.

133 Vgl. WEBER, Katholizismus (wie Anm. 61), 419f.

134 Da die Akten des Staatssekretariats mit der Antwort aus München enden und diese Liga nie ins Leben trat, ist das abschließende Urteil Webers dazu zweifellos zutreffend (ebd., 420). Auf katholischer Seite hatte es bis dahin nur zwei Wortmeldungen gegeben, die in der Auseinandersetzung mit Spectator ins Grundsätzliche gegangen waren: Georg Freiherr von HERTLING [anonym], Akademische Erörterungen zur römischen Frage, in: HPBl 118, 1896, 362–394; auch in Georg Freiherr von HERTLING, Kleine Schriften zur Zeitgeschichte und Politik, Freiburg im Breisgau 1897, 434–469. – Georg GRUPP [anonym], Döllinger redivivus, in: HPBl 118, 1896, 512–526, 562–576, 709–719, 889–900.

135 KRAUS, Tagebücher, 705.

136 Vgl. ebd., 705. Zu einer Verurteilung des Amerikanismus kam es dann durch das Schreiben »Testem benevolentiae« Leo's XIII. vom 22. Januar 1899, AAS 31, 1898/99, 471–479.

137 Es wurden schließlich fünf unter diesem speziellen Thema eigens durchnummerierte »Kirchenpolitische Briefe« verfaßt. Die letzte Anregung dazu kam von Oskar Bulle, mittlerweile Redakteur der Beilage, der einen solchen Aufsatz in seiner Zeitung nur von Kraus geschrieben sehen wollte und mit diesem Glanzstück die Zurückweisung aller ihm diesbezüglich bisher angebotenen Artikel auch noch nachträglich zu motivieren suchte (vgl. Brief Bulle's vom 27. Mai 1898 an Kraus; NIK, Allgemeine Zeitung).

138 KRAUS, Tagebücher, 706.

139 Daß letztlich das Werk als ganzes – obwohl ein Vertrag mit einem Verleger bereits geschlossen wurde – nie erschien, verdeutlicht einmal mehr die Tragik liberaler, katholischer Gelehrter um die Jahrhundertwende. Der Verleger Hugo Bruckmann (1863–1944; vgl. KRAUS, Tagebücher, 731) hatte mit Kraus nicht nur diesen Vertrag geschlossen, sondern auch die Veröffentlichung der Tagebücher geplant: *Über die Herausgabe der Tagebücher waren alle Verhandlungen geführt und die Bedingungen festgelegt worden, ein Entwurf liegt mit den Anmerkungen und Wünschen v. Kraus versehen bei meinen Papieren, aber zur Reinschrift und Unterzeichnung ist es in Folge der neuerl. Erkrankung, der Abreise und des traurigen Endes nicht mehr gekommen* (Brief Bruckmanns vom

Doch auch wenn es Rampolla, Steinhuber und Lorenzelli nicht gelang, Kraus auf der Ebene der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, auf dem Gebiet der Fakten und überhaupt auf dessen Argumentationsniveau entgegenzutreten, so hieß das noch lange nicht, daß sie diesen Vertreter der *falsi cattolici*<sup>140</sup> länger gewähren lassen wollten. Wie auf Kommando setzte dann auch im Januar 1899 eine regelrechte Pressehetze – allen voran der »Badische Beobachter« und die »Germania« – gegen Kraus ein, die ein zweifaches Ziel verfolgte: Die »Kirchenpolitischen Briefe« sollten verboten und der Freiburger Professor in seiner Reputation bei den Katholiken Deutschlands ein für allemal unmöglich gemacht werden. Trotz dieser *von wahnsinnigem Fanatismus geschriebenen Kot-Bomben*<sup>141</sup> des badischen Zentrumsblattes, führte Spectator seine kirchenpolitische Revue Monat für Monat unbeirrt fort: Er wandte sich aus Anlaß der Palästina-Reise Wilhelms II. der Protektoratsfrage im Orient zu, sprach sich gegen den Evangelischen Bund für die Beibehaltung der preußischen Gesandtschaft beim Vatikan aus<sup>142</sup>, resümierte die letzte Generalversammlung der deutschen Katholiken in Krefeld<sup>143</sup>, hielt einen Jahresrückblick auf Italien<sup>144</sup> und beleuchtete die kirchenpolitische Lage in Westeuropa<sup>145</sup>. Aber auch als er sich über zwei »Kirchenpolitische Briefe« hinweg einem für den Ultramontanismus eigentlich unverfänglichen Buch des Oberprokurators des Heiligen Synod in Rußland, Konstantin Petrovitsch Pobedonoscev (1827–1907)<sup>146</sup>, widmete<sup>147</sup>, erlahmte die Agitation der Zentrumspresse gegen Kraus keineswegs.

Inzwischen hatte es Großherzog Friedrich gegen den ursprünglichen Willen des Reichskanzlers Hohenlohe geschafft, Franz Xaver Kraus abermals nach Rom zu schicken – erneut erwartete man den baldigen Tod Leo's XIII.<sup>148</sup> Und hier in Rom verstärkte sich die Vermutung des Freiburger Kirchenhistorikers immer mehr, daß an eine Indizierung seiner Schriften gedacht sei. Zugleich versicherte er sich selbst immer wieder:

8. März 1902 an Sauer; UAF, C 74).

140 So die Bezeichnung durch den Nuntius Lorenzelli (WEBER, Katholizismus [wie Anm. 61], 420). – Auch Heiners Denuntiationen wurden immer schärfer: *Diese Briefe wirken 10mal verderblicher, als es die Schell'schen Bücher gethan haben*. Kraus würde außerdem nicht mehr zelebrieren, Sonntags nicht zur Kirche gehen, dafür sich aber bis weit nach Mitternacht *in liberalen Gesellschaften* aufhalten (Heiner am 13. März 1899 an Steinhuber, vgl. HAUSBERGER, Heiner [wie Anm. 130], 55).

141 Joseph Sauer am 16. März 1899 an Kraus (Hubert SCHIEL, Briefe Joseph Sauer an Franz Xaver Kraus, in: RQ 68, 1973, 147–206, hier 164). Gerade Mitte März erschienen fast täglich schärfste Angriffe gegen Kraus im »Badischen Beobachter« (Nr. 58 vom 11. März 1899; Nr. 59 vom 12. März 1899; Nr. 60 vom 14. März 1899; Nr. 62 vom 16. März 1899; Nr. 63 vom 17. März 1899 und Nr. 67 vom 22. März 1899). Ab April wurde dann die »Allgemeine Zeitung« in welchem Zusammenhang auch immer vom »Badischen Beobachter« nur noch als *das »Spectator«-Organ* bezeichnet.

142 Vgl. KRAUS, Spectator, XLII, 1. Dezember 1898.

143 Vgl. KRAUS, Spectator, XLIII, 2. Januar 1899, 1–6.

144 Vgl. KRAUS, Spectator, XLIV, 1. Februar 1899.

145 Vgl. KRAUS, Spectator, XLV, 1. März, 1899.

146 Vgl. KRAUS, Tagebücher, 708, Anmerkung 63.

147 Vgl. KRAUS, Spectator, XLVI, 1. April 1899 und XLVII, 1. Mai 1899.

148 Friedrich bestellte Hohenlohe dazu eigens nach Baden. Der Reichskanzler äußerte sich jedoch gegen eine solche Mission, vgl. MÜLLER, Hohenlohe-Schillingfürst (wie Anm. 23), 467f. Kraus deutete den Ausgang des Gespräches jedoch ganz anders, indem er Kultusminister Nokk berichtete, daß Hohenlohe dringend eine Rom-Reise wünsche, vgl. FUCHS, Großherzog (wie Anm. 30), IV, 89. Schließlich stimmten dann sowohl der Reichskanzler als auch Wilhelm II. zu (vgl. ebd., IV, 103 und KRAUS, Tagebücher, 716).

Schells Beispiel werde ich nicht nachahmen<sup>149</sup>. Dieser hatte sich am 1. März 1899 dem Urteil der Indexkongregation unterworfen und seine »Irrtümer« förmlich widerrufen<sup>150</sup>.

Doch in Rom wollte man in der »causa Spectator« einen anderen Weg gehen. Kaum war Kraus Mitte Mai 1899 wieder zu Hause in Freiburg eingetroffen<sup>151</sup>, ließ ihn Erzbischof Thomas Nörber (1898–1920)<sup>152</sup> zu sich kommen. Bei dem Treffen am 23. Mai konnte dieser auf einen Brief des Münchner Nuntius verweisen, der sich wiederum auf die Autorität des Papstes berief: *On suppose que Mr. Kraus est l'auteur des Lettres de Spectator, publiées dans l'«Allgemeine Zeitung»; le Saint-Père commande que Mr. Kraus fasse cesser cette publication et qu'il la désavoue*<sup>153</sup>. So kurz und bündig stellte man sich das eben vor. Ein Widerruf kam für Kraus – und dies bedeutete er seinem Erzbischof auch deutlich – nicht in Frage. Nörber verzichtete schließlich auf das von Rom verlangte désaveu. Dafür sollte Kraus aber seine Spectator-Publikationen mit dem Juni-Brief einstellen<sup>154</sup>. Und so schnell und überraschend kam es dann auch.

Das Manuskript für die Nummer XLVIII der »Kirchenpolitischen Briefe« befand sich aber bereits in den Händen von Redakteur Bulle. Doch nachdem dieser die Druckfahnen zur Korrektur noch einmal nach Freiburg geschickte hatte<sup>155</sup>, nutzte Kraus die Gelegenheit, am Ende seiner Ausführungen, die gewissermaßen das zusammenfassende Gegenstück zu seiner Charakteristik der gegenwärtigen Epoche des ersten der »Kirchenpolitischen Briefe« bildeten, ein persönliches Schlußwort anzufügen: *Mit dieser Betrachtung nimmt der Spectator Abschied von seinen freundlichen Lesern. Er ist, wie dieselben längst wissen, ein alter und müder Mann: er hat das Recht, sich von Zeit zu Zeit in seine Klause zurückzuziehen. [...] Gesprochen haben wir, damit, angesichts von Richtungen und Parteien, welche die Kirche dem Abgrunde entgegenreiben, wenigstens Eine Stimme Zeugniß ablege – una sola vox, sola pia, et haec privata, in matris Ecclesiae quasi funere audiat. Unzählige haben uns zugestimmt und Unzähligen war das, was wir vorbrachten, aus der Seele herausgesprochen: Einige haben Anstoß daran genommen und geglaubt, daß die Spitze unsrer Polemik sich gegen den heiligen Stuhl oder gar gegen die Kirche wende: ein Mißverständnis, dem Niemand sich hingeben konnte, der unsre Darlegungen in ihrem Zusammenhang prüfte; aber jedenfalls ein Mißverständnis, das uns aufs tiefste schmerzen mußte und dem wir ein Ende machen, indem wir die Feder für diesmal niederlegen. Im übrigen ist alles Wesentliche gesagt worden, aus dem sich ein Jeder ein Urtheil über die Strömungen der Zeit bilden kann:*

149 KRAUS, Tagebücher, 720.

150 Vgl. Karl HAUSBERGER, Der »Fall« des Würzburger Apologeten Herman Schell (1850–1906). Über die Anfänge der sogenannten Modernismuskrisis in Deutschland, in: Blick in die Wissenschaft 1, 1992, 26–33, bes. 29f.

151 Vgl. KRAUS, Tagebücher, 721. Auf der Rückreise blieb er noch einige Tage in München bei den Sicherers und traf dort mit dem preußischen Gesandten Monts, Lady Blennerhassett, Odilo Rottmanner, Alois Knöpfler und erstmals persönlich auch mit Herman Schell zusammen.

152 Vgl. GATZ, Bischöfe 1983, 536f.

153 Ebd., 722.

154 Kraus stellte Nörber gegenüber zwar in Abrede, daß seine »Kirchenpolitischen Briefe« schon von ihrer Anlage her eine antikirchliche Tendenz hätten, mußte aber aus seiner Sicht der Dinge in seinem Tagebucheintrag vom 25. Mai 1899 resignierend feststellen: *Kurz, es ist ersichtlich, daß dieser gute Prälat von der allgemeinen Lage der Kirche keine Vorstellung hat, daß er kein Auge besitzt für die Verlogenheit und moralische Nichtigkeit, wie für die geistige Inferiorität all der Elemente, auf welche sich die sogenannte kirchliche Politik jetzt stützt. Es ist nutzlos, mit jemandem zu diskutieren, dessen geistiger Umblick durch keine tieferen Studien und keine weiteren Lebenserfahrungen und Beobachtungen erweitert ist* (ebd., 723).

155 Vgl. den Brief Bulle's vom 27. Mai 1899 aus München an Kraus (NIK, Allgemeine Zeitung).

*tiefer in das Gewühl der Kämpfenden hineinzusteigen, entspricht unsrer Neigung nicht. Man kann, wie schon Pascal bemerkt hat, Irrthümer widerlegen, nicht aber Leidenschaften. Man kann das Seinige dazu beitragen, damit ein Rad nicht in Bewegung gesetzt werde und sich entzündet: ist es einmal ins Rollen gekommen, so wäre es Wahnsinn, ihm in die Speichen fassen zu wollen*<sup>156</sup>.

## 5. Versuche zur Fortsetzung und zur Edition der »Briefe«

Oskar Bulle konnte nicht ahnen, daß Brief XLVIII der letzte in der Reihe der »Kirchenpolitischen Briefe« werden sollte<sup>157</sup>. Nachdem sich Spectator aber von seinen Lesern verabschiedet hatte<sup>158</sup>, blieb dem Redakteur der »Allgemeinen Zeitung« nichts anderes übrig, als seine Betroffenheit auszudrücken: *Ihre Briefe bildeten doch für die Beilage ein pière de resistance, der zunächst durch nichts anderes ersetzt werden kann*<sup>159</sup>. – Kraus hatte Bulle gegenüber allerdings den wahren Grund für die Einstellung der Publikation verschwiegen und gesundheitliche Probleme vorgeschoben. Nur gegenüber Albert Bürklin (1844–1929) als dem Vertreter der Regierung in Karlsruhe wollte Kraus sich offenbaren, von dort her erhoffte er sich auch weitere Unterstützung<sup>160</sup>. Zu einem klärenden Gespräch zwischen Bürklin, Babo, Nokk und Kraus kam es dann auch sofort am Nachmittag des 9. Juni 1899 in Bürklins Wohnung. Kultusminister Nokk machte Kraus dabei das Zugeständnis einer Versetzung in die Philosophische Fakultät, falls dieser seine jetzige Stellung gerade in Bezug auf das Vorgehen des Erzbischofs für unhaltbar erklären würde. Einen Tag darauf konferierte Kraus in Baden-Baden mit dem Großherzog in dieser Angelegenheit. Dieser bat ihn wiederum, so lange wie möglich Mitglied der Theologischen Fakultät zu bleiben. In Sachen Politik und »Allgemeine Zeitung« solle sich Kraus allerdings zunächst enthalten<sup>161</sup>.

War nun damit das Kapitel »Kirchenpolitische Briefe« wirklich für immer geschlossen? Immerhin sprachen gleich Anfang Juni der »Badische Beobachter« und die »Germania« die zynische Vermutung aus, *daß die ungenügende Maske dem Verfasser der Spektator-Aufsätze bisweilen recht unangenehm wurde. Und: Wir würden uns daher nicht wundern, wenn wir die Versöhnungsideen demnächst in der »Allgem. Ztg.« unter anderer Flagge wieder vorfänden*<sup>162</sup>. Ein gewisses materielles Fortleben der Briefe – vom geistigen Weiterwirken der Kraus'schen Ideen also abgesehen – fand dann auch tatsächlich statt. Und zwar auf drei Ebenen: Erstens durch Kraus selbst, zweitens durch Nachahmer in der »Allgemeinen Zeitung« sowie drittens auf der Ebene von Editionsversuchen und Teileditionen<sup>163</sup>.

Bereits Mitte September 1899 kam es in Karlsruhe zu einer weiteren Unterredung zwischen Kraus, Bürklin und Babo über eine mögliche Fortsetzung der kirchenpolitischen Revue. Diese sollte dabei mehr literarischen Charakter tragen und unter wech-

156 KRAUS, Spectator, XLVIII, 2. Juni 1899, 7.

157 Vgl. Brief Bulle's an Kraus vom 27. Mai 1899 (NIK, Allgemeine Zeitung).

158 KRAUS, Spectator, XLVIII, 2. Juni 1899, 7.

159 Bulle am 7. Juni 1899 aus München an Kraus (NIK, Allgemeine Zeitung).

160 Vgl. Brief Bürklins vom 3. Juni 1899 aus Karlsruhe an Kraus (NIK, Allgemeine Zeitung).

161 Vgl. Brief Bürklins vom 5. Juni 1899 aus Karlsruhe an Kraus (NIK, Allgemeine Zeitung) und KRAUS, Tagebücher, 723.

162 Badischer Beobachter Nr. 126 vom 6. Juni 1899, 2.

163 »Unautorisierte« Spectator-Nachahmer gab es auch in den »Deutschen Stimmen« und in der »Rassegna Nazionale«.

selnden Pseudonymen, teilweise aber auch unter Kraus' eigenem Namen weiterhin zu Monatsbeginn in der Beilage der »Allgemeinen Zeitung« veröffentlicht werden<sup>164</sup>. Redakteur Bulle war über die Fortsetzung so erfreut, daß er sich den eigentlich erst für den November geplanten zweiten Teil der »Pariser Gazetten«<sup>165</sup> schon für den 15. Oktober von Kraus erbat<sup>166</sup>. Dieser konnte den Termin jedoch nicht einhalten, dafür jedoch den dritten und letzten Teil bereits am 15. November 1899 veröffentlichen lassen. Aber dennoch hatte Kraus bei der ganzen Sache ein zweifelndes Gefühl: *Ich weiß nicht, welches Gesicht Rom und der hiesige Erzbischof machen werden. Indessen lastete es auf mir, daß man mir meine Freiheit beschränkte, und anderseits bin ich durch die noch immer auf mir liegenden Verpflichtungen genötigt, Geld zu verdienen*<sup>167</sup>. Kraus sollte sich bei dem herrschenden geistigen Klima in der katholischen Kirche, welches er in einer Denkschrift für die Reichsregierung durch eine gesteigerte Tätigkeit der Indexkongregation gekennzeichnet sah<sup>168</sup>, nicht täuschen. Erzbischof Nörber bat Kraus Anfang Januar 1900 zu sich und berichtete ihm von einer Beschwerde des Nuntius Lorenzelli über die Fortsetzung der »Kirchenpolitischen Briefe«. Sollten diese Publikationen jetzt nicht endgültig aufhören, dann müsse er – so Nörber – kraft seines Amtes gegen Kraus vorgehen<sup>169</sup>. Franz Xaver Kraus beugte sich dem Erzbischof abermals – und zwar mit Worten<sup>170</sup>, in denen er seinen Verzicht auf die *Behandlung der theologischen und kirchlichen Streitfragen und Tagesereignisse* beschränkt wissen wollte<sup>171</sup>. Mit der Feder führte er seine Betrachtungen Monat für Monat in der Beilage der »Allgemeinen Zeitung« weiter. Zunächst unter seinem eigenen Namen mit einer recht unverfänglichen historischen Betrachtung über das »Anno santo«, später dann abermals unter Pseudonym oder mit überhaupt nicht gezeichneten Artikeln zu wieder vorrangig kirchenpolitischen Themen. Der letzte in dieser Reihe war ein vierteiliger Aufsatz über Pellegrino Rossi (1787–1848), dessen Schlußteil fünf Tage nach Kraus' Tod erschien<sup>172</sup>. Auf der ersten Spalte dieser Ausgabe gab die Schriftleitung der »Allgemeinen Zeitung« ihren Lesern das traurige Ereignis bekannt. Aber auch wenn der wertvolle Mitarbeiter verschieden

164 Vgl. KRAUS, Tagebücher, 725f. und Brief Bulle's vom 25. September 1899 an Kraus (NIK, Allgemeine Zeitung).

165 Pariser Gazetten. I–III, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 224 vom 2. Oktober 1899, 1–3; Nr. 250 vom 2. November 1899, 1–5 und Nr. 261 vom 15. November 1899, 1–5.

166 Vgl. Brief Bulle's vom 25. September 1899 an Kraus (NIK, Allgemeine Zeitung).

167 KRAUS, Tagebücher, 725f.

168 Diese Denkschrift für Reichskanzler Hohenlohe behandelte die Lage der katholisch-theologischen Fakultäten in Deutschland, ediert bei MÜLLER, Hohenlohe-Schillingfürst (wie Anm. 23), 552f.

169 Vgl. KRAUS, Tagebücher, 729.

170 Auch seinem ehemaligen Kollegen und nunmehrigen Bischof von Rottenburg Keppler gegenüber tat er das. Dieser hatte Kraus Unheil vorhergesagt (vgl. Brief Kepplers vom 27. Dezember 1899 an Kraus; Hubert SCHIEL, Briefe Freiburger Theologen an Franz Xaver Kraus. Ein Beitrag zur Geschichte der Freiburger Theologischen Fakultät, in: FDA 97, 1977, 279–379; 99, 1979, 376–498 hier 461; 101, 1981, 140–230) und ihm nach dessen Antwort zum *heroischen Entschlusse* des Verzichts gratuliert (Brief vom 18. Januar 1900; Hubert SCHIEL, Tübinger Theologen in Verbindung mit Franz Xaver Kraus, in: ThQ 137, 1957, 18–57, 168–186, 289–323, hier 321f. mit falscher Datierung).

171 KRAUS, Tagebücher, 729. – Kraus' tiefe Resignation wird aus seinem Tagebucheintrag nach dem Gespräch bei Nörber deutlich: *Kein Zweifel, ich bin seit heute ein toter Mann. Für die zeitgenössische Bewegung komme ich nicht mehr direkt und sofort in Betracht* (ebd.).

172 Kraus starb am 28. Dezember 1901 in San Remo.



sei, so fasse man als sein Vermächtnis *die Aufgabe auf, in diesen Blättern auch fernerhin die von ihm vertretenen kirchenpolitischen Anschauungen zu Gehör zu bringen*<sup>173</sup>.

Das tat man dann auch sofort vom Folgemonat an. Bereits mit dem 1. Februar 1902 wurde die kirchenpolitische Revue der Beilage der »Allgemeinen Zeitung« an jedem Monatsersten fortgesetzt. Die als Guntram, Vigilius, Pellegrino und Catholicus schreibenden Epigonen erreichten jedoch weder inhaltlich noch stilistisch das Niveau von Spectator. Recht plakativ wurden die Grundpositionen des Vorgängers herausgestellt. Dabei gelang es den Autoren aber nicht anders als schablonenhaft das Kraus'sche Gedankengut auf jeweils aktuelle kirchenpolitische Zeitfragen anzuwenden.

Eine dritte Ebene des materiellen Fortlebens der Briefe ist nun jene der Editionsversuche und Teileditionen. Hubert Bastgen übernahm 1919 in seine große Quellensammlung zur römischen Frage die dieses Thema behandelnden Spectator-Briefe<sup>174</sup>. Christoph Weber hatten 1983 »die Anforderungen an die editorischen Beigaben« gehindert, das gesamte corpus der »Kirchenpolitischen Briefe« neu herauszugeben, so daß es nur zum Abdruck einiger Briefe kam<sup>175</sup>. – Aber bereits lange zuvor, im Oktober 1902, hatte Marie Gräfin von Waldburg-Zeil-Wurzach (1861–1941) mit ganz persönlicher Verve begonnen, das Projekt einer Edition voranzutreiben. Sie hatte Kraus erst im März 1899 in Italien kennengelernt<sup>176</sup> und blieb ihm geistig von da an bis zu ihrem Tode eng verbunden. Nachdem sie vom Kraus-Schüler Joseph Sauer erfahren hatte<sup>177</sup>, daß es ein letzter Wunsch des Verstorbenen gewesen sei, Spectator in Buchform zu veröffentlichen, begann sie sofort mit der Sondierung der Möglichkeiten. Dabei erfuhr Marie von Waldburg allerdings von Oskar Bulle in München, daß die Stadt Trier als Nachlassverwalterin<sup>178</sup> eine Buchpublikation nicht zulasse, die »Allgemeine Zeitung« jedoch eine

173 Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 1 vom 2. Januar 1902. – Selbst dazu gab es natürlich sofort wieder Reaktionen der ultramontanen Presse (Badischer Beobachter Nr. 2 vom 3. Januar 1903).

174 Hubert BASTGEN, Die Römische Frage. Dokumente und Stimmen. 3 Bde., Freiburg im Breisgau 1919.

175 WEBER, Katholizismus (wie Anm. 61), XXVII. – Ediert wurden hier zusammenhängend die Briefe über Kardinal Manning (ebd., 159–213) und die Herman Schell betreffenden Abschnitte (ebd., 214–247), außerdem noch vier Aufsätze, die in der Beilage der »Allgemeinen Zeitung« als Fortsetzung der Briefe erschienen waren (Von päpstlicher Diplomatie und Erziehung der Nuntien, ebd., 254–275; Wie Reiche zugrunde gehen, ebd., 276–300; Die Centenarfeier für Vincenzo Gioberti, ebd., 301–336; Pellegrino Rossi, ebd., 337–400).

176 Vgl. KRAUS, Tagebücher, 717f.

177 Vgl. Brief Gräfin Waldburgs vom 30. Oktober 1902 aus Kisslegg an Sauer (UAF, C 74). Hier äußerte sie sich auch über ihre Hoffnungen: *Ein grosser Sturm würde ja wahrscheinlich damit heraufbeschworen – aber zugleich vielen armen kämpfenden u. zweifelnden Menschen unsagbare Wolthaten damit erwiesen. Wir brauchen alle frische klare Luft u. dürfen uns von – vorübergehenden Erkältungen nicht allzusehr fürchten.*

178 Kraus hatte in seinem Testament zwar zunächst seinen Freund Hermann von Sicherer als Verwalter über seinen literarischen Nachlaß eingesetzt, aber schon damals – am 27. September 1900 – nach dessen Tod die Stadt Trier dafür vorgesehen. In einem letzten »Codicill« (23. November 1901) zu seinem Testament verfügte Kraus dann Folgendes: *Der Tod meines Freundes Prof. von Sicherer hebt alle mit Bezug auf ihn in meinem Testament gemachten Bestimmungen auf. Die für die Publikation meiner Schriften getroffenen Verfügungen gehen auf die Stadt Trier über, welche die Gesellschaft für nützliche Forschungen und den Leiter der Stadtbibliothek mit diesem Geschäft beauftragen kann, evtl. auch andere geeignete Personen.* – Ein Abdruck des gesamten Testaments befindet sich bei Hubert SCHIEL, Im Spannungsfeld von Kirche und Politik. Franz Xaver Kraus. Gedenkschrift zum 50. Todestag auf Grund des unversiegelten Nachlasses. Mit einer Ahnentafel von F. X. Kraus von Heinrich Milz, Trier 1951, 80–85.

Neuausgabe der *Spectator*-Beilagen plane<sup>179</sup>. Letztlich nahm man in München dann aber doch davon Abstand. Da auch Sauer, obwohl er regelmäßig von der Gräfin in dieser Sache bedrängt wurde, sich abwartend verhielt<sup>180</sup> und diese selber nicht anders als naiv-dilettantisch vorging, war es sowohl für Trier als auch für den Verlag der »Allgemeinen Zeitung« recht einfach, die Projektbetreiberin hinzuhalten<sup>181</sup>. Fast resignierend mutet dann die Anfrage Marie von Waldburgs viele Jahre später an, wo und zu welchem Preis sie denn ihre private Sammlung der Beilage mit den »Kirchenpolitischen Briefen« verkaufen könne<sup>182</sup>. Eine erneute Veröffentlichung der gesamten *Spectator*-Briefe, die Franz Xaver Kraus als damals einzigartige Revue in der Zeit seines größten Einflusses auf den Gang der Kirchenpolitik verfaßt hatte, kam nicht zustande – bis heute nicht.

## 6. Zusammenfassung

Was wollte Franz Xaver Kraus mit seinen »Kirchenpolitischen Briefen« erreichen? – Er selber hatte es seinem mittlerweile altgewordenen Jugendfreund Anton Stöck retrospektiv mitgeteilt und den Zweck als erfüllt erklärt: Widerspruch gegen den Ultramontanismus und die Politisierung der Kirche als deckungsgleiche Erscheinungsformen in der Zeit nach der Reichsgründung, Bekämpfung der Demokratie und deren kuriale Begünstigung, Wissenschaftlichkeit gegen deren Unterdrückung durch die Kirche und nicht zuletzt Eintreten gegen die Parteinahme des Vatikans als Vertreter einer eigentlich nichtpolitischen, übernationalen Institution zugunsten eines einzelnen Nationalstaates, nämlich Frankreichs.

Damit befand sich Kraus natürlich in voller Übereinstimmung mit der Reichsregierung, ja übte gerade in den »*Spectator*-Jahren« auf deren Entscheidungen als Berater von Kaiser, Kanzler und der das Reich unterstützenden Regierung von Baden nicht zu

179 Vgl. Brief Gräfin Waldburgs vom 28. November 1902 aus München an Sauer (UAF, C 74). – Der Preis dieser Sonderausgabe sollte 4,50 Mark betragen. *Dr. Bulle erwartet sich keinen grossen Absatz davon u. rechnet höchstens auf den Verkauf von 200 Exemplaren. Wir wollen sehen, ob er sich hierin nicht doch täuscht!*

180 Daß Sauer sich wirklich nur einen »privaten« Modernismus geleistet hat, kann WEISS, *Modernismus* (wie Anm. 5), 200–209, gegen Thomas Michael LOOME, *Joseph Sauer – Modernist?*, in: RQ 68, 1973, 207–220, nachweisen. – In diesem Sinne jetzt auch Claus ARNOLD, *Katholizismus als Kulturmacht*. Der Freiburger Theologe Joseph Sauer (1872–1949) und das Erbe des Franz Xaver Kraus, Paderborn u.a. 1999.

181 Vgl. dazu die Briefe der Gräfin an Sauer vom 19. Januar 1903, 20. März 1904, 27. Mai 1904, 13. Juni 1904, 27. Juni 1904, 9. August 1904, 3. März 1905 und vom 1. April 1906 (UAF, C 74). Mit ihren Plänen, die Ausgabe in Österreich, Schweden oder gar Amerika zu betreiben, meinte Marie von Waldburg auf den Verlag Druck ausüben zu können. Ausredend schoben sich München und Trier gegenseitig die Verantwortung für die erneute Veröffentlichung beziehungsweise Nicht-Veröffentlichung zu. In diesem Zusammenhang gehört auch ein interessantes Dokument, welches SCHIEL, *Liberal* (wie Anm. 41), 258–261, als Brief Kraus vom 26. Juni 1901 aus Trier an Stöck veröffentlichte. Die inneren Kriterien sprechen allerdings sowohl gegen den von Schiel angegebenen Verfasser als auch gegen das Datum.

182 Vgl. Brief Sauer vom 22. Dezember 1920 an Gräfin Waldburg (UAF, C 74). – Bis zum Tod der Gräfin schrieb er ihr immer wieder von seinem eigenen Vorhaben, Briefe von Kraus oder anderes Schrifttum zu edieren (vgl. zum Beispiel die Briefe vom 23. Dezember 1930 und vom 19. März 1939; UAF, C 74). Nichts davon wurde verwirklicht. Die geplante Edition des Briefwechsels zwischen Kraus und Stöck geschah erst im Jahre 1974 durch Hubert Schiel (SCHIEL, *Liberal* [wie Anm. 41]).

unterschätzenden Einfluß aus. Und außerdem konstatierte man in Berlin und Karlsruhe für den Katholizismus in Bezug auf das Deutsche Reich eine desintegrative Funktionalität. Ob dafür noch nachwirkend Bismarcks Herrschaftstechnik, für die Modelle wie »negative Integration«, »Sammlungspolitik«, »Bonapartismus« und »Sozialimperialismus« entwickelt wurden, als Primärursache in Frage kommt, ist in diesem Zusammenhang nicht von Belang<sup>183</sup>. Fest steht für diese Zeit, daß gerade der deutsche Katholizismus in seinem Wesen, nicht aber unbedingt in seiner Erscheinungsform, eine antimoderne Entwicklung genommen hatte.

All das, was Kraus in seinen Spectator-Briefen neben der politischen Stoßrichtung des Ultramontanismus angriff, waren die typischen Phänomene des Ghettokatholizismus<sup>184</sup> – Vereine aller Art sowie die selbstdeklaratorische Art der Kongresse und Generalversammlungen. Dabei griff er, der in dieser Hinsicht ein gutes Sensorium besaß, durchaus Nuancen und Veränderungen in seiner Publikation auf. Ein Beispiel dafür sind die Ausführungen über Hertlings Rede von der kulturellen Inferiorität der Katholiken auf der Konstanzer Versammlung der Görres-Gesellschaft vom September 1896 und der sich daran anschließenden Schrift Herman Schells »Der Katholicismus als Princip des Fortschritts«<sup>185</sup>. Ein weiteres Beispiel ist Spectators veränderte Beurteilung des Zentrums nach der Zustimmung von dessen Reichstagsfraktion zur Flottenvorlage des Jahres 1898<sup>186</sup>. Gerade das Zentrum entwickelte sich spätestens damit – und dabei muß man auch den quantitativen Aufschwung der immer stärker konkurrierenden Sozialdemokratie im Auge behalten – von einer grundsätzlichen Opposition »zur tragenden Stütze der Regierung, ja zur regierenden Partei«<sup>187</sup>.

Dennoch machen sich über die »Kirchenpolitischen Briefe« auch Wahrnehmungsschwächen und persönliche Überreaktionen Kraus' bemerkbar. So waren zum einen für ihn die Forderungen französischer Arbeiter nach einer sozialen Reform nur Ausdruck einer hemmungslosen *Vergnügungssucht* – und davon könne sich jedermann überzeugen: *Wir alle in unseren mittleren und bürgerlichen Verhältnissen leben durch die Bank einfacher und gestatten uns weniger Vergnügungen als der Pariser Arbeiter. Wer daran zweifelt, fahre einmal an den Zahltagen hinaus in die äußeren Boulevards und besehe sich die mit Austernschalen bedeckten Gassen der Arbeiterviertel*<sup>188</sup>. – Und was das zweite betrifft, so betonte er in seinen Tagebüchern immer wieder, daß er auf gegen seine Person gerichtete Angriffe nicht reagieren werde. Allerdings finden sich genügend Beweise, daß dem nicht so war. Hartmann Grisars (1845–1932)<sup>189</sup> Drohung, Spectator müsse sich für sein schändliches Tun einst vor dem Richterstuhl Gottes verantworten<sup>190</sup>,

183 Zu dieser Diskussion vgl. Otto PFLANZE, Bismarcks Herrschaftstechnik als Problem der gegenwärtigen Historiographie, München 1982.

184 Auch wenn oft dessen strukturelle Modernität hervorgehoben wird, so bleibt doch unbestritten das antineuzeitliche und gegenaufklärerische Essential des »Vereinskatholizismus« für die Beurteilung als maßgebend.

185 Vgl. KRAUS, Spectator, XXV, 1. Juli 1897, 3–7.

186 Vgl. KRAUS, Spectator, XXXVI, 1. Juni 1898, 6f.

187 NIPPERDEY, Geschichte (wie Anm. 45), 541–554, hier 545.

188 KRAUS, Spectator, XXVII, 2. August 1897, 4f.

189 Vgl. LThK<sup>3</sup> 4, 1995, 1058.

190 Vgl. Hartmann GRISAR [anonym], Rezension »Francesco Saverio Kraus – Storia dell'arte cristiana. Volume I. L'arte greco-romana degli antichi cristiani; l'arte bizantina; principii dell'arte presso i popoli settentrionali«, in: Civiltà cattolica, Vol. XI della serie decimasesta, 1897, 195–200, hier 200.

konterte Kraus ein Jahr später ganz nebenbei im Rahmen einer Rezension<sup>191</sup>. Weitere Beispiele sind die von ihm lancierten Artikel »Ultramontane Kriegsführung« und die in deftige Ironie verpackte Abfertigung seines badischen Hauptfeindes und Zentrums politiklers Theodor Wacker (1845–1921)<sup>192</sup>. Die Gegenseite wählte ihren Ton freilich oft viel schärfer, aber daß Kraus den »Fall Schröder« gleich in drei Briefen über ein ganzes Jahr hinweg verfolgte<sup>193</sup>, hing »einfach« damit zusammen, daß Joseph Schröder mit einer heftigen literarischen Attacke an der Einleitung des Indizierungsverfahrens gegen die zweite Auflage von Kraus' »Lehrbuch der Kirchengeschichte für Studierende« beteiligt war<sup>194</sup>. Eine erneute Bischofskandidatur des Freiburger Professors wurde damit ein Ding der Unmöglichkeit<sup>195</sup>.

Der Theologe Franz Xaver Kraus argumentierte als Spectator kirchenpolitisch – und zwar bewußt nur kirchenpolitisch, denn die *innerkirchlichen und dogmatischen Angelegenheiten* sollten allenfalls herangezogen werden, *wo sie einen Reflex auf den Gang der öffentlichen Dinge ausüben*<sup>196</sup>. Dennoch müssen für eine Beurteilung Kraus', für die Frage nach seiner Bedeutung damals und auch später, beide Seiten in Betracht gezogen werden. In diesem Zusammenhang interessiert also zwei Dinge ganz besonders: Woher rührte Kraus' in den »Kirchenpolitischen Briefen« immer wieder manifestierte politische Einstellung? Und wo läßt sich Kraus als Theologe im eigentlichen Sinne geistig verorten?

Das erstere läßt sich als doppelte Kausalität erklären: Die gewissermaßen protestantische Reichsgründung und der Kulturkampf bildeten für den damit bald zur Dominanz gelangenden ultramontanen Katholizismus den Anlaß, sich gegen den modernen Nationalstaat und gegen die diesen konstituierenden Elemente zu formieren. Und weil die Ultramontanen sich [dazu] auf die Demokratie, das Volk beriefen und in deren Namen die Freiheit »beseitigten«, wurde er [Kraus] politisch ein konservativ-liberaler Parteigänger der etablierten Mächte; ein Gegner auch des Vereins- und Milieukatholizismus mit seinem ultramontan-integralistischen Kollektivismus<sup>197</sup>.

Der zweite Punkt wirft Fragen auf: Wie erklärt sich die aus den Tagebüchern oft überquellende persönliche Religiosität Kraus', die keinerlei theologische Reflexion erkennen läßt? Aber stärker noch ist für den Theologen die Auseinandersetzung mit jenem Gebiet der Theologie hinzuzuziehen, welches geradezu symptomatisch für seine Zeit war, nämlich mit der modernen Exegese, die, auch wenn sie vorwiegend protestantisch war, auf einen katholischen Historiker herausfordernd wirken mußte. Kraus war zweifellos mit den entsprechenden Werken und den davon beeinflussten theologischen Richtungen bekannt, ja rezensierte sogar in seinen »Centenarbetrachtungen«<sup>198</sup> ausführlich Adolf Harnacks (1851–1930)<sup>199</sup> Vorlesungen über das »Wesen des Christen-

191 Vgl. Repertorium für Kunstwissenschaft 1898, 130ff.

192 Zu Wacker vgl. LThK<sup>2</sup> 10, 1965, 906.

193 Vgl. KRAUS, Spectator, XXIII, 1. Mai 1897, 3f.; KRAUS, Spectator, XXXI, 3. Januar 1898, 3ff. und KRAUS, Spectator, XXXIV, 7f.

194 Joseph SCHRÖDER, Der Liberalismus in der Theologie und Geschichte. Eine theologisch-historische Kritik der Kirchengeschichte des Professors Dr. F. X. Kraus, Trier 1883.

195 Vgl. KRAUS, Tagebücher, 502f.

196 KRAUS, Spectator, I, 1. Juli 1895, 4.

197 Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte 1866–1918, Erster Band, München 1990, 445.

198 Centenarbetrachtungen. II. und III. Von XENOS, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 28 vom 4. Februar 1901, 1–6; Centenarbetrachtungen. III. (Schluß.) Von XENOS, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 29 vom 5. Februar 1901, 1–5.

199 Vgl. TRE 14, 1985, 450–458.

tums«<sup>200</sup>. Doch die Schlußfolgerungen des Protestantens maß Kraus – bei aller Achtung dem Schreiber gegenüber – einfach am katholischen Dogma. Und dabei hätte doch gerade der Kirchenhistoriker ein immer ausgeprägteres Gespür für die geschichtliche Gewordenheit aller Dogmen entwickeln müssen.

Also: Für Franz Xaver Kraus gibt es kein Etikett. Alle Versuche, ihn pauschal als liberalen Katholiken, Reformtheologen, Modernisten oder einfach nur als Liberalen zu bezeichnen, dürften daher unzulänglich sein. Natürlich ist er nach Otto Weiß unter dem Begriff »alternativer Katholizismus«<sup>201</sup> zu subsumieren, jedoch sollte dieser in erster Linie dazu dienen, vorschnelle Etikettierungen zu vermeiden. Der ausschnitthafte Blick auf den Spectator hat dies offengelegt, bedarf jedoch noch einer strikt historisierenden Untersuchung weiterer Aspekte Kraus'schen Denkens und Handelns – natürlich ohne »teleologische Konstruktionen«<sup>202</sup>.

### *Verwendete Siglen*

|                   |  |
|-------------------|--|
| NIK               | Trier, Stadtarchiv, Nachlaß »Franz Xaver Kraus«                                  |
| UAF, C 74         | Universitätsarchiv Freiburg, Nachlaß »Sophie von Syrgenstein (geb. v. Waldburg)« |
| KRAUS, Tagebücher | Franz Xaver KRAUS, Tagebücher, hg. v. Hubert SCHIEL, Köln 1957.                  |
| KRAUS, Spectator  | »Kirchenpolitische Briefe« in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung (München)      |

200 Adolf HARNACK, Das Wesen des Christentums. 16 Vorlesungen vor Studierenden aller Fakultäten im Wintersemester 1899/1900 an der Universität Berlin gehalten, Leipzig 1900.

201 WEISS, Modernismus (wie Anm. 5), 10.

202 GRAF, Modernisierer (wie Anm. 6), 69.

